



Die Wachau
20 Jahre UNESCO-Welterbe

Die Wachau

20 Jahre UNESCO-Welterbe

Vorwort



Im heurigen Jahr feiert die Kulturlandschaft Wachau das 20-jährige Jubiläum der Auszeichnung als UNESCO-Welterbe. Der außergewöhnliche universelle Wert, der eine Stätte zum UNESCO-Welterbe macht, konnte in der Wachau erfolgreich bewahrt werden – ohne zugleich maßvolle, moderne Weiterentwicklungen auszuschließen. Die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch die zahlreichen Gäste begeistert die traditionsreiche und lebendige Flusslandschaft Wachau seit jeher durch ihre Reize und Besonderheiten.

Im Jahr 2000 erschien Band 26 dieser Broschürenreihe, um die Kulturlandschaft Wachau aus Anlass der Verleihung des Welterbe-Titels zu würdigen. Das diesjährige Jubiläum lässt uns nun in der vorliegenden Ausgabe auf der einen Seite zurückblicken – was wurde erreicht, wie sind die Strukturen eines UNESCO-Welterbes und wie wurde dies in der Wachau umgesetzt oder wie hat sich der für die Wachau wichtige Tourismus entwickelt? Aber natürlich wollen wir unseren Blick auch in die Zukunft und auf die Entwicklungsmöglichkeiten des UNESCO-Welterbes Wachau richten, das es für künftige Generationen zu bewahren und bedachtsam weiterzuentwickeln gilt.

Die aktuellen Maßnahmen aufgrund der Covid-19-Pandemie haben es notwendig gemacht, zahlreiche Veranstaltungen anlässlich des 20-jährigen Jubiläums aus Sicherheitsgründen abzusagen. Umso schöner ist es jetzt, dass wir mit der aktuellen Broschüre dennoch nicht auf die Schätze und Schönheit der Wachau verzichten müssen. Diese Broschüre ermöglicht Ihnen nun eine informative und illustrative gedankliche Reise durch die einzigartige Flusslandschaft der Wachau und bietet damit eine dezente Anregung für den nächsten Ausflug oder Kurzurlaub. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

A handwritten signature in blue ink that reads "J. Mikl-Leitner". The signature is fluid and cursive, written in a professional style.

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau von Niederösterreich

Editorial

Wir können es heute kaum glauben, dass jene „edle und fruchtbare Landschaft Wachau“ der Kuenringer (*nobili et fertili districtu qui Wachawe dicitur*) in den 1970er Jahren begehrtes Ziel der Energieproduktion durch ein Wasserkraftwerk nahe Dürnstein war.

Dem weitblickenden Engagement der hier lebenden Menschen für ihren Kulturraum verdanken wir, dass die Donau in der Wachau freie Fließstrecke ohne Staudamm geblieben ist. Und dadurch Jahrzehnte später zum Welterbe werden konnte.

Das Tal der Donau zwischen Melk und Krems ist seit der Jungsteinzeit besiedelt. Als römische Provinz Noricum war diese 35 Kilometer lange Flusslandschaft Nordgrenze des römischen Imperiums. Siedlungen und Landwirtschaft zeugen von einer im Grunde noch immer mittelalterlichen Landschaftsform, die sich über die Jahrhunderte innerhalb der natürlichen Gegebenheiten organisch weiterentwickelt hat. Intaktheit und Zusammenspiel dieser naturräumlichen, kulturellen und kulturhistorischen Aspekte stellen heute einen unschätzbaren Wert dar.

Diesen Wert für die Zukunft zu erhalten und die Weiterentwicklung welterbegerecht zu ermöglichen bedarf sorgsamem Umgangs mit diesen volatilen Ressourcen – also Erhaltung der Kulturlandschaft und vorausschauende Siedlungsentwicklung als sinnstiftende menschliche Kulturleistung, gleichbedeutend mit Eindämmung der immer rascher fortschreitenden Bodenversiegelung und Zersiedelung. Denn anders als etwa bei Einzeldenkmälern handelt es sich bei Kulturlandschaften um dynamische und komplexe Gefüge aus sehr unterschiedlichen, aber direkt voneinander abhängigen Werten.

An der Schiffsanlegestelle in Krems-Stein berichtet das Welterbezentrum Wachau über eine Kulturlandschaft, die in ihrer Überschaubarkeit und gleichzeitigen Fülle an Natur und Kultur einzigartig ist: vom Tourismus über Ortsbild und Baukultur bis zur Tradition des Weinbaus auf den typischen Terrassenlandschaften, von der Bedeutung der Wachauer Marille bis zu Filmklassikern.

20 Jahre Welterbe Wachau kann uns Anlass zur Frage sein, ob wir „fortbestehen“ auch weiterhin so verstehen wollen, wie jene es taten, denen die Wachau ihren einzigartigen Zustand verdankt. Das Welterbe Wachau möge fortbestehen und nicht sich fort-entwickeln.

In diesem Sinne
Christian Knechtl

Die Wachau – 20 Jahre UNESCO -Welterbe

Sabine Haag

Von der Natur geschaffen, vom Menschen
geformt. Kulturlandschaft im Kontext
des UNESCO-Welterbes 6

Ruth Pröckl

Fort / bestehend? 10

Rosalinde Kleemaier-Wetl

Monitoring in der Welterbe-
Kulturlandschaft Wachau 13

Sibylla Zech

Auf die Welterbe-Kulturlandschaft schauen 15

Ingeborg Hödl

„Ich bin Weltkulturerbe!“
Management des Welterbes Wachau 19

Peter Aichinger-Rosenberger

Wachauzonen – Erfahrungen mit einem
Schutzzoneninstrument für den Erhalt
der Wachauer Baukultur 22

Michael Kloos und Cristian Abrihan

Leitbild für das Bauen im Welterbe Wachau 26

Martin Grüneis

Die Wachau
20 Jahre Denkmalpflege im Welterbe 29

Pater Martin Rotheneder und Ute Griebbaum

Das Benediktinerkloster Stift Melk
Ein Erbe – ein Auftrag 34

Andreas Nunzer

Welterbe und Tourismus 36

Sandra Schardinger

Wachaubahn: Panoramafahrt durch das
Weltkulturerbe. Eine bezaubernde
Eisenbahn entlang der Donau mit
über 110-jähriger Geschichte 39

Pamela Schmatz

Das Fundament, auf dem die Wachau (an-)baut 41

Mella Waldstein

Wachauer Bräuche 44

Restaurierbeispiel

Christoph Tinzl

Ein Altar sucht seine alte Heimat.
Zur Heimkehr des Mauterner Altares 46

Blick über die Grenzen Denkmalpflege International

Michael Schimek

Der „Zwilling“ in Deutschland:
das Obere Mittelrheintal 48

Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich 52

Museen und Ausstellungshäuser in der Wachau 58

Buchempfehlung 60

Tag des Denkmals 2020 60

Ausstellungsempfehlungen 61

Literaturhinweise 62

Von der Natur geschaffen, vom Menschen geformt. Kulturlandschaft im Kontext des UNESCO-Welterbes

Sabine Haag



Das Symbol, das eine jede Welterbestätte als solche auszeichnet und erkennbar macht, könnte schlichter und einfacher nicht sein: Ein Kreis umschließt ein aufgestelltes Quadrat und geht gleichzeitig in dieses über. Dieses Welterbe-Emblem, das in den 1970er Jahren vom belgischen Künstler Michel Olyff entworfen wurde, illustriert in seiner bestechenden Schlichtheit die Grundidee des Welterbes, nämlich die wechselseitige Verbundenheit von Kultur und Natur und die Einbettung menschlicher Kultur(en) in ihre natürliche Umwelt.

Als die internationale Staatengemeinschaft 1972 das heute weithin als „Welterbekonvention“ bekannte „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ (*Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage*) verabschiedete, war dieser Schritt vor allem in zweierlei Hinsicht richtungsweisend: Zum einen wurde der Schutz von Kultur- und Naturgütern erstmals in umfangreichem Maße auf internationale Ebene gehoben, zum anderen handelte es

sich hierbei um das erste Völkerrechtsinstrument, das sowohl Kultur als auch Natur als Kategorien in sich vereinte.

Dass dieses gemeinsame Denken und Verhandeln von „Kultur“ und „Natur“ als ineinandergreifende und gegenseitig abhängige Aspekte – zumindest aus europäischer Perspektive – keine Selbstverständlichkeit darstellt, zeigt ein schneller Blick in die Kultur- und Ideengeschichte. Spätestens seit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts wurden „Kultur“ und Natur“ gerne als dichotomes Gegensatzpaar gedacht und verstanden: Erstere als Überwindung der Letzteren im Sinne der Nutzbarmachung und Unterwerfung der natürlichen Ressourcen durch menschliche Kulturleistung, Hand in Hand mit den technologischen Fortschritten des Industriellen Zeitalters.

Kulturlandschaft als integratives Konzept

Mit der Welterbekonvention wurde nun nicht nur

Das Welterbe-Emblem symbolisiert eine der Grundideen des UNESCO-Welterbes – das Ineinandergreifen von Kultur und Natur. (oben)

Die Terrassierung der Talhänge für den Weinbau ist seit dem Mittelalter ein Merkmal der Wachau und ein deutlich sichtbares Zeichen für die kulturelle, landwirtschaftliche Überformung der Landschaft. (rechts)



ein grundlegendes Rechtsdokument verabschiedet, das diese beiden Komponenten in sich vereint, sondern auch das Rahmenwerk für ein weltumspannendes Programm geschaffen, das die Bedeutung des Kultur- und Naturerbes der Welt wie nie zuvor ins öffentliche und politische Bewusstsein rückte. Es sollte allerdings noch 20 Jahre dauern, bis durch die Aufnahme des Konzepts der „Kulturlandschaft“ (*cultural landscape*) im Jahr 1992 der Brückenschlag zwischen den beiden Bereichen Kulturerbe und Naturerbe, zwischen Kulturgüterschutz und Naturschutz, auch wirklich vollzogen wurde. So brauchte es also auch im Welterbe, trotz seines innovativen Grundcharakters, eine gewisse Zeit, bis sich aus den traditionellen Auffassungen des Denkmalschutzes (im klassischen Sinne des Einzel- und Monumentaldenkmals) sowie des Naturschutzes (in dessen Bestreben nach Verhütung menschlichen Einflusses auf unberührte oder weitgehend intakte Natur) eine integrative Herangehensweise herausbilden konnte, in der das Konzept der ‚Landschaft‘ eine wesentliche Rolle spielt. Nicht nur die Unberührtheit der Natur, sondern auch die Auswirkungen menschlichen (Kultur-)Schaffens auf die natürliche Umwelt wurden damit nun berücksichtigt. Dieser Schritt war nicht zuletzt auch deshalb von großer Bedeutung, weil dadurch auf Ebene der Welterbekonvention einem Kulturbegriff der Weg

geebnet wurde, der über das (eurozentrische) Verständnis von „Kultur“ im Sinne einer „Monumentalkultur“ hinausgeht.

Mit der Integration der „Kulturlandschaft“ als Kategorie für Welterbestätten in die Operativen Richtlinien der Konvention während der 17. Sitzung des Welterbekomitees in Santa Fe (USA) wurde diese damit auch das erste Völkerrechtsinstrument, welches Kulturlandschaften als schützenswert erkennt und somit die völkerrechtlichen Rahmenbedingungen für deren Schutz liefert. Damit wurde ein wichtiger Schritt in Richtung eines globaleren, universelleren Kulturverständnisses des Welterbes gesetzt – ein nach wie vor aktuelles Bestreben der UNESCO.

Diese Entwicklung macht deutlich, dass auch das Welterbe in seinen Konzeptionen gewissen Veränderungen unterworfen ist. Die eigentliche Zielsetzung des Übereinkommens ist allerdings seit seiner Verabschiedung vor beinahe 50 Jahren dieselbe: der Schutz und der Erhalt einzigartiger Natur- und Kulturdenkmäler, außergewöhnlicher Naturscheinungen, Orte und Stätten für diese und kommende Generationen. Seither wurden 1.221 Stätten von „außergewöhnlichem universellen Wert“ (*Outstanding Universal Value*) in 167 Staaten vom Welterbekomitee auf die Liste des UNESCO-Welterbes gesetzt – ein deutliches

Der seit Jahrtausenden in der Region betriebene Salzabbau hat nicht nur den Ort Hallstatt, sondern eine ganze, einzigartige Kulturlandschaft hervorgebracht und geprägt.



Zeichen für den globalen Erfolg des Programmes. Bei mehr als 100 dieser über 1.200 Stätten handelt es sich um ausgewiesene Kulturlandschaften. Diese Kulturlandschaften stellen in ihren individuellen Ausformungen die Synthese aus Naturraum und menschlichem Schaffen dar und illustrieren damit einen wesentlichen Aspekt der menschlichen Geschichte, nämlich den Umgang des Menschen mit seiner natürlichen Umwelt. Neben der Wachau sind in Österreich zwei weitere Welterbestätten als Kulturlandschaften gelistet: die österreichischen und ungarischen Gebiete rund um den Neusiedler See (Fertöd) sowie die seit prähistorischer Zeit besiedelte und bewirtschaftete Region Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut.

Kulturlandschaften von außergewöhnlichem, universellen Wert: das Beispiel Wachau

Anders als etwa bei Einzeldenkmälern handelt es sich bei Kulturlandschaften um dynamische und komplexe Gefüge aus unterschiedlichsten, voneinander abhängigen Aspekten, wie sich am Beispiel der Wachau leicht ablesen lässt: Das Donautal mit seiner Topographie und Geologie sowie seinen unterschiedlichen natürlichen Lebensräumen wurde über Jahrhunderte durch menschliches Kulturschaffen überformt, sei es durch landwirtschaftliche Nutzung und die damit verbundene

Umgestaltung des Geländes (wie etwa die Terrassierung der Talhänge), durch Siedlungstätigkeit oder durch die Erschließung von Verkehrswegen zu Land und zu Wasser. Gekennzeichnet ist diese Überformung vor allem durch die notwendige Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten, die erst im Laufe der fortschreitenden Industrialisierung in den Hintergrund zu treten begann. All diese Aspekte stellen wesentliche Bestandteile der Wachau dar, deren „außergewöhnlicher, universeller Wert“ sich insbesondere in der Erhaltung der ursprünglich mittelalterlichen Landschaftsform mit ihren Weinterrassen und Obstgärten und geschlossenen Siedlungen sowie den vielfältigen Zeugnissen ihrer langen Besiedelungsgeschichte, die sich bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen lässt, manifestiert. Die Intaktheit und das Zusammenspiel dieser naturräumlichen, kulturellen und (kultur-)historischen Facetten bildeten schließlich die Begründung für die Aufnahme der Wachau in die Liste des UNESCO-Welterbes durch das Welterbekomitee im Jahr 2000. Der Wachau wurde damit jene weltumspannende Bedeutung zugesprochen, wie sie auch anderen Kulturlandschaften, wie etwa den ausgedehnten, jahrtausendealten Reisterrassen von Honghe Hani (China) oder den heiligen Stätten der australischen Aborigines um den Uluru (vormals Ayers Rock) oder weltberühmten

Weltweit zeugen Welterbe-Kulturlandschaften von oft jahrtausendealter Interaktion von Mensch und Natur – etwa die Reisterrassen von Honghe Hani in der chinesischen Provinz Yunnan



Monumenten wie Schloss Versailles (Frankreich) oder dem Taj Mahal (Indien) zugeschrieben werden. Diese Bedeutung für die gesamte Menschheit – über regionale und nationale Grenzen hinweg – ist es schließlich, welche den Bestrebungen für den nachhaltigen Schutz dieser Landschaften und Stätten im Rahmen des Übereinkommens zugrunde liegt.

Schutz und Erhalt – eine gemeinsame Aufgabe

Dass die Wachau in ihrer Einzigartigkeit erhalten geblieben ist, ist nicht zuletzt auch dem Engagement und Einsatz der Zivilgesellschaft, allen voran ihrer Einwohner*innen, zu verdanken. So wie es etwa die Bürger*inneninitiativen zur Rettung der historischen (Welterbe-)Altstädte in Graz und Salzburg waren, die zur Schaffung einschlägiger Altstadtschutzgesetze geführt haben, war es die Verhinderung des Donaukraftwerks bei Rossatz durch eine engagierte Zivilgesellschaft, die den Grundstein für den intensivierten Schutz der Wachau gelegt und letztlich zu deren Einschreibung als Welterbe geführt hat. Dieses Engagement ist auch nach 20 Jahren ein zentraler Bestandteil des erfolgreichen Managements und Schutzes des Welterbes und seiner außergewöhnlichen universellen Werte.

Es bedarf nicht erst des Welterbes, um festzustellen, dass der Erhalt der Wachau in ihrer

Einzigartigkeit in unser aller Interesse sein muss. Das Welterbe liefert jedoch den notwendigen (völkerrechtlichen und ideellen) Rahmen für den Schutz dieser Landschaft und ruft uns immer wieder erneut ins Bewusstsein, dass es sich keineswegs um eine Selbstverständlichkeit handelt, dass diese Einzigartigkeit nach wie vor erhalten und intakt ist. Umso wichtiger scheint es, auch nach 20 Jahren die Bemühungen um nachhaltigen Schutz weiter voranzutreiben, auf dass wir auch in 20 Jahren auf eine einzigartige und vielfältige Wachau werden blicken können. Dies kann allerdings nur dann gelingen, wenn es breiten Konsens über jene Werte gibt, die ihr ihren einzigartigen Charakter verleihen. Die Voraussetzung für das Weiterdenken und Weitentwickeln dieser Kulturlandschaft sind höchste Ansprüche in Hinblick auf Baukultur, Architektur, soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit, und zwar auf allen Ebenen der politischen, administrativen und zivilgesellschaftlichen Verantwortlichkeiten.

Welterbe Semmering-eisenbahn: Viadukt über die Kalte Rinne mit Bahnwächterhaus



Fort / bestehend?

Ruth Pröckl

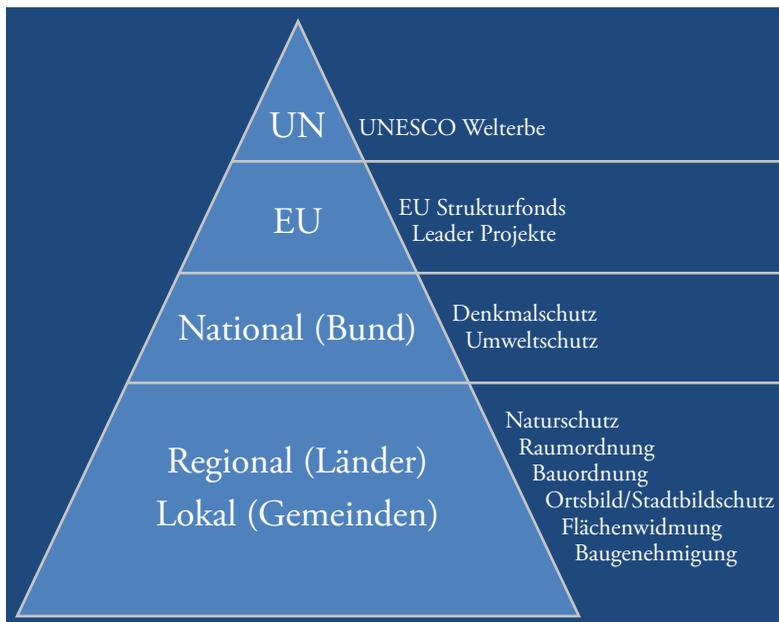
Welterbe: „Diese Hitliste der Superlative, die an die legendären sieben Weltwunder anschließt, mobilisiert Lokalstolz, ist aber zugleich mit einer universalistischen Perspektive verbunden, die alle Stätten als das Eigentum einer einzigen Menschheitsfamilie registriert. Das lokale und nationale kulturelle Erbe ist in einem umfassenden Menschheitsgedächtnis aufgehoben, dessen Fortbestand – so die Selbstverpflichtung – für eine unbestimmte Zukunft zu sichern und weiterzugeben ist“, erklärte die international anerkannte Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann beim Festakt anlässlich 20 Jahre Welterbekonvention in Österreich.

Als die ersten österreichischen Stätten Mitte der 1990er Jahre zum Welterbe nominiert wurden, lag das Hauptaugenmerk mehr auf der damit verbundenen Auszeichnung herausragender Kulturstätten und den davon erhofften, meist wirtschaftlichen, Möglichkeiten. Wenig beachtet wurde die

Notwendigkeit der Akzeptanz von mit dem Welterbe einhergehenden Spielregeln und, zum Schutz dieser weltweit einzigartigen Stätten, einer teilweisen Aufgabe der eigenen Planungshoheit. „Der Akt der Kanonisierung als Welterbe schafft einen zeitlichen Ausnahmezustand gegenüber allen anderen Bauten. Da das, was unter diesen Schutz gestellt wird, oft noch in Gebrauch und Teil einer sich notwendig verändernden Lebenswelt ist, sind Interessenskonflikte zwischen Denkmalschützern und Architekten, zwischen Bewahrern und Erneuerern vorprogrammiert“, so Aleida Assmann.

Auch das Welterbe Wachau kennt diese Konflikte. Dennoch: Dass die Kulturlandschaft Wachau 20 Jahre nach Eintragung in die Welterbeliste in einem insgesamt so guten Erhaltungszustand ist, dass bis dato keine größeren Konflikte mit dem Welterbe entstanden sind, ist nicht zuletzt einer engen Zusammenarbeit aller für seine Bewahrung Verantwortlichen zu verdanken und damit einer erfolgreichen Umsetzung der in Österreich praktizierten geteilten Verantwortung für das Welterbe. Selbst eine auf die für den Welterbeschutz wesentlichsten Rechtsmaterien beschränkte Darstellung zeigt deutlich die Verteilung der jeweiligen Kompetenzen.

Der Bund vertritt die Welterbestätten als direkter Ansprechpartner des Welterbezentrums und von ICOMOS International gegenüber dem Welterbekomitee und koordiniert die Umsetzung der Welterbekonvention und der Komitee-Beschlüsse auf nationaler Ebene. Der Schutz von Einzelobjekten und Ensembles in Welterbestätten ist im Rahmen des österreichweit geltenden



Kompetenzverteilung Welterbe in Österreich

Denkmalschutzgesetzes möglich. Ein darüberhinausgehender Schutz von Orts- und Stadtbildern, Freiräumen und der Umgebung von Ensembles, ja mehr noch, der Kulturlandschaft als solcher, bedarf einer gemeinsamen Anstrengung auf Basis der Landes- und Gemeindekompetenzen. Der Bund kann hier nur beratend und fördernd tätig werden, etwa durch die Mitfinanzierung von Managementsystemen für das Welterbe und die Teilnahme in Welterbe-Beiräten und Kuratorien. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Einladung und Durchführung internationaler Beratungsmissionen von ICOMOS International und Welterbezentrum oder die Beauftragung von Kulturerbe-Verträglichkeitsprüfungen (*Heritage Impact Assessment / HIA*).

Die Basis für die Kooperation der für das Welterbe *Kulturlandschaft Wachau* verantwortlichen Gebietskörperschaften bildet seit März 2017 ein Managementplan, der unter Einbindung möglichst vieler Akteure erstellt wurde. Diese Zusammenarbeit schließt auch von der öffentlichen Verwaltung unabhängige Expertinnen und Experten ein, allen voran ICOMOS Austria, das als Nationalkomitee von ICOMOS International für alle österreichischen Welterbestätten so genannte Monitore beauftragt. Diesen obliegt die unabhängige

Überwachung der Welterbestätten und die Berichterstattung über deren Erhaltungszustand. In der Wachau ist diese Tätigkeit auch Teil des laufenden Welterbemanagements, das eine Beziehung von ICOMOS Austria im Fall von Projekten vorsieht, deren Übereinstimmung mit dem Welterbe nicht eindeutig feststellbar ist.

Ein im Rahmen von Beschlüssen des Welterbe-Komitees immer häufiger gefordertes Instrument zur Abklärung der Auswirkung aktueller Entwicklungen auf Welterbestätten sind die bereits genannten *Heritage Impact Assessments*. Sie können und sollen von den für die Erhaltung der Welterbestätten Verantwortlichen auch unabhängig von einer konkreten Aufforderung durch die UNESCO durchgeführt werden, um mögliche Konflikte bei der Planung größerer Interventionen im historischen Bestand zu vermeiden oder für beide Seiten tragbare Kompromisse zu ermöglichen; so wie dies etwa 2016 mit dem zur Niederösterreichischen Landesgalerie durchgeführten *Heritage Impact Assessment* der Fall war. Dabei stellte nicht das HIA an sich die Welterbeverträglichkeit dar, sondern erst die Überprüfung der Ergebnisse durch ICOMOS International und das Welterbezentrum und deren Rückmeldung in Form eines so genannten „Technical Review“.

Letztgültige Entscheidungen über alle die Welterbestätten betreffenden Fragen liegen beim Welterbekomitee: 21 Staaten, die von der Generalversammlung aller 193 Vertragsstaaten zur Welterbekonvention für je vier Jahre gewählt werden. Unterstützt wird das Welterbekomitee von seinem Sekretariat, dem Welterbezentrum mit Sitz im UNESCO-Hauptquartier in Paris. Dieses bereitet etwa Beschlüsse vor, nimmt Nominierungen entgegen und überprüft sie auf Vollständigkeit, organisiert die jährlichen Komitee-Sitzungen, aber auch Beratungsmissionen. Das Welterbezentrum ist auch Adressat für alle Berichte zum Erhaltungszustand von Welterbestätten. Wissenschaftliche



Ausblick von der Landesgalerie Niederösterreich auf Stift Göttweig

Grundlagen für Entscheidungen des Welterbekomitees liefern dessen offizielle Beratungsgremien (*Advisory Bodies*) ICOMOS, IUCN und ICCROM; also der Internationale Denkmalrat, die Weltnaturschutz-Union und das Internationale Studienzentrum für die Erhaltung und Restaurierung von Kulturgut. Das für Kulturerbestätten – und damit auch für die Wachau – zuständige ICOMOS ist eine so genannte Nicht-Regierungs-Organisation (NGO), in der nur Fachleute Mitglied werden können (aktuell rund 10.000 Personen in 165 Staaten). In 107 Staaten, darunter auch in Österreich, unterhält ICOMOS Nationalkomitees, mit denen das internationale Sekretariat engen Kontakt hält. Die Nationalkomitees spielen auch eine wichtige Rolle als Ansprechpartner für ICOMOS International in allen Fragen zum Erhaltungszustand der Welterbestätten.

Gemessen an der aktuellen Gesamtzahl von 1.121 Welterbestätten scheint die Selbstverpflichtung zur Erhaltung des Welterbes grundsätzlich ernst genommen zu werden. Nur zwei Stätten wurde bisher ihr außergewöhnlicher universeller Wert und damit ihr Welterbestatus aberkannt. 53 Stätten weltweit sind aktuell als gefährdet eingestuft, drei davon in Europa; darunter bedauerlicherweise auch das Historische Zentrum von Wien. Die im Verhältnis zur Gesamtheit der

Welterbestätten relativ geringe Anzahl von Welterbestätten in Gefahr darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erhaltung des Welterbes in Bestand und Wertigkeit eine stetig wachsende und immer komplexere Herausforderung darstellt, die von den jeweiligen Vertragsstaaten im Rahmen der von ihnen selbst festgelegten Regelwerke umzusetzen ist; denn obwohl Welterbe eine nachhaltige Entwicklung nicht ausschließt, erfordert seine Bewahrung doch besondere Sensibilität und Rücksichtnahme.

20 Jahre Welterbe Wachau sollten uns daher auch Anlass zur Frage sein, ob wir „fortbestehend“ auch weiterhin so verstehen, wie es jene taten, denen die Wachau ihren so einzigartigen Zustand verdankt, der ihr den Welterbestatus einbrachte. Dazu genügt vorerst vielleicht ein kurzer Blick in den Duden. Fort: „1) nicht mehr länger an einem Ort; weg. 2) ohne Unterbrechung, unausgesetzt ablaufend, sich in die weitere Zeit erstreckend.“ Damit die Kulturlandschaft Wachau *fortbesteht* und sich nicht *fortentwickelt*.



Welterbekomitee,
Sitzung 2019
Baku, Aserbaidschan

Monitoring in der Welterbe-Kulturlandschaft Wachau

*Rosalinde Kleemaier-
Wetl*

ICOMOS, der internationale Denkmalrat, ist als Nichtregierungsorganisation (NGO) der Erhaltung des Kulturerbes verpflichtet und wird von der UNESCO als offizieller Berater (*Advisory Body*) in allen Fragen des Weltkulturerbes herangezogen. Erster Ansprechpartner für die österreichischen Welterbestätten ist ICOMOS Austria, das österreichische Nationalkomitee. Der wichtigste Aufgabenbereich von ICOMOS Austria ist in diesem Zusammenhang das gewissenhafte, unabhängige und lösungsorientierte Monitoring der UNESCO-Welterbestätten Österreichs. Zu diesem Zweck wurden für alle österreichischen Welterbestätten Monitoring-Teams aus ausgewiesenen Fachexperten zusammengestellt.

Zum umfassenden Tätigkeitsbereich dieser Monitoring-Teams gehören:

- Die laufende Beobachtung der Entwicklung in den Welterbestätten
- Eine jährliche Berichterstattung über positive und negative Entwicklungen sowie

kritische Projekte aus dem Gesichtspunkt des UNESCO-Welterbes

- Die Beratung aller Akteure in Fragen des Welterbes (z.B. Welterbemanagement, Bürgermeister, Bauherrschaften, Planer)
- Bewusstseinsbildung

Als zentraler Ausgangspunkt dient uns bei all diesen Tätigkeiten der im Zuge der Aufnahme in die Welterbeliste definierte außergewöhnliche universelle Wert (*OUV, Outstanding Universal Value*) der Welterbestätte. Die Wachau wurde unter zwei Kriterien in die Welterbeliste eingetragen:

- Die Wachau ist ein herausragendes Beispiel für eine in einem Durchbruchstal gelegene Flusslandschaft, wo die materiellen Zeugen ihrer langen geschichtlichen Entwicklung in einem bemerkenswerten Ausmaß erhalten geblieben sind.
- Die Architektur, die menschlichen Siedlungen und die Landwirtschaft in der Wachau illustrieren lebendig eine im Grunde mittelalterliche

*Blick über Stein
nach Mautern*





*Blick von St. Lorenz
nach Weißenkirchen*

Landschaftsform und ihre organische und harmonische Entwicklung über die Jahrhunderte.

Diesen außergewöhnlichen universellen Wert gilt es für künftige Generationen zu erhalten und die Weiterentwicklung welterbegerecht zu ermöglichen. Für die Wachau bedeutet das vor allem die Berücksichtigung folgender Faktoren: die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft, eine organische und harmonische Siedlungsentwicklung, die Eindämmung der immer rascher fortschreitenden Zersiedelung, die Erhaltung und Pflege des ortsbildprägenden historischen Baubestandes und, für notwendige Neubauten, die Entwicklung einer regionaltypischen zeitgenössischen Baukultur – damit das Markenzeichen „typisch Wachau“ weiterhin seine Gültigkeit behält.

ICOMOS Austria legt Wert auf die Entwicklung von einem reaktiven zu einem präventiven Monitoring. Zu diesem Zweck werden die bewusstseinsbildenden und beratenden Tätigkeiten weiter ausgebaut. Ganz wesentlich für eine lösungs- und konsensorientierte Beratung ist eine möglichst frühzeitige Einbindung in geplante Projekte. Diese ermöglicht es, ein Projekt entsprechend der völkerrechtlichen Verpflichtung des UNESCO-Welterbes zu entwickeln, bevor noch

größere Aufwendungen und Kosten entstanden sind. Damit kann eine Eskalation von Konflikten von vornherein vermieden werden. Auf der Website von ICOMOS Austria (www.ICOMOS.at/wordpress/oesterreichische-welterbestaetten) stehen Links für eine direkte Kontaktaufnahme mit dem für die jeweilige Welterbestätte zuständigen Monitoring-Team zur Verfügung. Ab Sommer 2020 werden auf dieser Seite auch Kurzfassungen der Jahresberichte für alle österreichischen Welterbestätten veröffentlicht. Auf diesem Weg können sich alle Interessierten über den aktuellen Status der österreichischen Welterbestätten informieren.

Eine potentielle Beeinträchtigung oder Gefährdung des außergewöhnlichen universellen Wertes ist nicht nur bei Großprojekten zu befürchten. Zerstörung kann auch tagtäglich im Kleinen durch Landschaftsverbrauch, Zersiedelung, Verlust von historischen Bauten und durch unpassende Neubauten erfolgen. Beim diesjährigen Symposium Dürnstein zum Thema „Erbschaften: Kultur Natur Identität“ hat Ursula Baatz mit ihrer Aussage „Tradition ist Verrat“ irritiert. Was sie damit meinte: Wenn man nur in die Zukunft blickt, verrät man das Ererbte. Hält man dagegen nur an der Vergangenheit fest, verrät man die Zukunft. Wir alle bewegen uns tagtäglich in diesem Spannungsfeld und laufen immer Gefahr, eine der beiden Seiten zu verraten. Besonders für eine Welterbe-Kulturlandschaft mit herausragender weltweiter Bedeutung ist es essenziell, die richtige Balance zwischen diesen Haltungen zu finden – kurzum: Die Welterberegionen sollen Vorbildregionen für nachhaltige Entwicklung entsprechend den UN-Nachhaltigkeitszielen werden. All das stellt uns laufend vor die Herausforderung zu entscheiden:

- Was gilt es zu bewahren?
- Was wollen wir loslassen?
- Was ist für eine gute Zukunft neu zu gestalten?

In diesem Sinne lassen Sie uns alle gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die Einzigartigkeit der Wachau allen bewusst ist, bewahrt bleibt und weiterentwickelt wird!

Auf die Welterbe-Kulturlandschaft schauen

Sibylla Zech

Die Wachau ist ein Juwel unter den Kulturlandschaften der Welt. Die UNESCO hat ihr das Prädikat *OUV* (*Outstanding Universal Value* = außergewöhnlicher universeller Wert) verliehen und sie als sogenannte „fortbestehende Landschaft“ (*continuing landscape*) klassifiziert. Die Kulturlandschaft der Wachau ist von der Natur und vom Menschen geprägt. Wie wir heute haben Generationen vor uns die Landschaft – den Lebensraum – verändert und werden es Generationen nach uns tun. Die Wachau ist kein Ausstellungsstück, das in einem Museum unter einen Glassturz gestellt werden kann, sondern eine Region, in der 27.000 Menschen leben, 580.000 Gäste pro Jahr nächtigen und die Winzer seit über 1000 Jahren die Terrassen bewirtschaften. Die Menschen, die hier leben und arbeiten oder zu Gast sind, entwickeln die Landschaft weiter.

Der Wert, aber auch die Fragilität und die Sensibilität der besonderen Kulturlandschaft Wachau verpflichten uns zu einer maßvollen und

nachhaltigen Weiterentwicklung und Gestaltung. Würden die Bewirtschaftung, das Wohnen und Arbeiten in der Wachau, also die Nutzung durch den Menschen, wegfallen, würde der Wald die Wachau zurückerobern, die Landwirtschaftsflächen und Siedlungsgebiete würden mit der Zeit zuwachsen und die Wachau würde ihre einzigartige Vielfalt verlieren. Vor allem im westlichen Teil der Wachau sind Abwanderung und Nutzungsaufgabe schon heute ein Problem. Andersorts besteht Entwicklungs- und Nutzungsdruck. Für die Region und ihre Gemeinden ist es eine Herausforderung, leistbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, Beschäftigungs- und Produktionsmöglichkeiten zu sichern, alten Baubestand zu erhalten bzw. diesen zu ergänzen, ohne die charakteristischen Ortsbilder und die Schönheit der Landschaft zu gefährden. Es ist daher in vielen Fällen weder möglich noch sinnvoll, Aspekte des Schutzes und der Bewahrung der Welterbe-Kulturlandschaft von deren Entwicklung zu trennen. Es braucht beides: Bewahren und Entwickeln.

Was ist das richtige Maß für die Entwicklung?
Wie können wir eine nachhaltige Weiterentwicklung und Gestaltung der Kulturlandschaft Wachau erreichen? Was ist verträglich? Welche alten und neuen Qualitäten braucht die Region? Der „Managementplan Welterbe Wachau“, der 2017 von den Welterbegemeinden beschlossen wurde, gibt die Richtung vor. Er definiert Ziele und konkrete Maßnahmen zur Erhaltung des außergewöhnlichen universellen Wertes der

Terrassenweinbauwirtschaft erfordert besondere Kenntnisse und Fertigkeiten, Spitzer Graben



Kulturlandschaft Wachau, die auf sechs Handlungsfelder ausgerichtet sind:

- Natur- und Landschaftsschutz
- Ortsbild, Baukultur, nachhaltiges Siedlungswesen
- Land- und Forstwirtschaft, Bewirtschaftung und Pflege der Kulturlandschaft
- Tourismus im Welterbe
- Kunst und Kultur, Handwerk, Wissenschaft und Forschung
- Zusammenleben, Identität, Bewusstsein, Kommunikation

Der Managementplan wurde unter intensiver Beteiligung von Politik und Verwaltung, Wachauer Institutionen und Vereinen sowie der Bevölkerung in mehreren „Werkstätten“ und vielen Gesprächsrunden erarbeitet. Die Basis bildeten umfassende Vorarbeiten in der Region. Auf der Webseite der Region Wachau ist er einsehbar und herunterladbar. Dieses Grundlagendokument zeigt die Besonderheit der Wachau auf, mit seiner Hilfe können die Gemeinden der Wachau, regionale und nationale Stellen sowie Bürger*innen die Umsetzung der Ziele der Welterbekonvention verfolgen und das Bewusstsein für „unser“ Welterbe stärken. Denn: Alles, was im Welterbe passiert, soll dem Welterbe angemessen und von besonders hoher Qualität sein oder zumindest diesen Anspruch haben. Um die



Qualität des Welterbes sicherzustellen, bedient sich die Region Wachau einerseits eines vorbeugenden Monitorings, d.h. der ständigen Beobachtung des Zustands und des Fortschritts des Welterbes, andererseits eines reaktives Controllings, das die Vorgehensweise im Konfliktfall festlegt.

Das Welterbe im Auge behalten

Für die vielfältigen Aufgaben der regionalen Zusammenarbeit haben die Gemeinden eine regionale Managementstelle mit einem hauptamtlichen Team eingerichtet, die auch für das „Monitoring“, d.h. die Beobachtung und Kontrolle des Erhaltungszustands und der Weiterentwicklung des Welterbes, sorgen soll. Für eine nachhaltige Entwicklung des Welterbes ist der Aufbau von gesichertem Wissen über den Zustand und über Veränderungen wesentlich. Unerwünschte Entwicklungen sollen frühzeitig erkannt werden, um rechtzeitig gegensteuern zu können. Das Monitoring sieht vor, Indikatoren zu unterschiedlichen inhaltlichen Aspekten zu erfassen:

- Beobachtung der Veränderung der Landnutzung durch computergestützte Analyse, Luftbildauswertung
- Fotografische Langzeitbeobachtung, um Veränderungen in der Landschaft zu erfassen, zu bewerten und ggf. zu bearbeiten
- Auswertung von Strukturdaten, beispielsweise zur Bevölkerungsentwicklung, zu Gebäuden und Wohnungen, Wirtschaft und Arbeitsmarkt, ergänzt durch Beobachtungen der Gemeinden
- Medienbeobachtung und Dokumentation von Maßnahmen zur Welterbe-Bildung im Hinblick auf Bewusstseinsbildung und Außenwirkung
- Beobachtung durch *Local Correspondents*, d.h. Regionskenner*innen, die aus ihrer Sicht sowohl Verbesserungen als auch Probleme an das Welterbemanagement weitermelden
- Spezialthema: über die visuelle Betrachtung hinausgehende tiefere Beobachtung des baulichen Zustands wertvoller Gebäude in der Region

Nebenarm der Donau bei Rührsdorf



Blick auf Weissenkirchen in der Wachau

Zum Welterbe beraten und berichten

Das Welterbemanagement wird von einem Welterbebeirat, in dem Bund, Land und der Verein Welterbegemeinden Wachau vertreten sind, beraten und kontrolliert. Projekte, die aufgrund ihres Charakters oder ihrer Größenordnung das Potenzial in sich tragen, auf die Qualität des Welterbes Einfluss zu nehmen, sind im Beirat zu besprechen, beispielsweise

- Infrastrukturbauten wie Straßen oder Schiffsanlegestellen
- Neufassungen von örtlichen Entwicklungskonzepten, Flächenwidmungsplänen und Bebauungsplänen
- Bauvorhaben, deren Volumen 30% der vergleichbaren Bauten im Umfeld übersteigt
- Umnutzungen denkmalgeschützter Bausubstanz
- Bewilligungspflichtige Kulturumwandlungen, bei Weingartenterrassen ab einer Größe von ½ Hektar, sonstige Kulturumwandlungen ab 1 Hektar

- Neue Feste und Veranstaltungsprojekte, die mit außerordentlicher Verkehrs-, Lärm- und/oder Abfallbelastung einhergehen

Für die Einschätzung des Fortschritts von Projekten und Maßnahmen und der Entwicklung im Sinne der im Managementplan festgehaltenen Ziele sind Arbeitstreffen des „Management-Netzwerks“ vorgesehen. Hier kommen regionale Institutionen und Vereinigungen, Vertreter*innen aus Wissenschaft und Forschung sowie der Zivilgesellschaft und die österreichische UNESCO-Kommission zusammen. Eine wesentliche fachliche Beratungsfunktion kommt ICOMOS zu, dem internationalen Rat für Denkmalpflege. Die qualitative Bewertung erfolgt auf Basis von Monitoringdaten und eigenen Beobachtungen, insbesondere die Vor-Ort-Erfahrungen werden genutzt. Die quantitative Einschätzung der Wirkung von abgeschlossenen Projekten erfolgt in Kooperation mit den Expert*innen der LEADER-Region Wachau-Dunkelsteinerwald. Hinzu kommen regelmäßige Berichte an die UNESCO. Gelegenheit zur Berichterstattung über den Stand der Arbeit bietet außerdem die jährliche Österreichische Welterbestättenkonferenz.

Wie sollen Konflikte gelöst werden?

Die Grundhaltung für das Management des Welterbes ist, im Dialog zwischen Bevölkerung, Politik, Verwaltung und Wirtschaft tragfähige Kompromisse zu suchen. Soweit möglich sollen Konflikte in der Region selbst gelöst werden. Wird Konfliktmanagement notwendig, kommt dem Welterbemanagement eine zentrale Rolle zu. Es bringt allfällige Eingaben sowie eigene Beobachtungen in die Sitzungen des Welterbebeirats ein, wenn dringlich auch früher. Der Beirat beschließt das weitere Vorgehen. Je nach Erheblichkeit des Projekts werden unterschiedliche Schritte gesetzt.

- Stufe 1: Dokumentation des Vorhabens ohne weitere Schritte



*Weingut Högl.
Mit dem Staatspreis
Architektur 2016 aus-
gezeichneter Neubau
für Produktion und
Verkostung*

- Stufe 2: Weiterführende Gespräche mit betroffenen Gemeinden, Projektwerber*innen, Anrainer*innen ...; Einholen zusätzlicher Informationen
- Stufe 3: Informelle Vorab-Information von ICOMOS Österreich und/oder ggf. ICOMOS International
- Stufe 4: Bei schwerwiegenden Fällen Start der entsprechenden Berichterstattungsroutine, wie von den UNESCO-Richtlinien vorgesehen

In begründeten Einzelfällen und bei entsprechender Dimension des Vorhabens ist es notwendig, die Beurteilung auf eine internationale Ebene zu heben. Dabei ist die Durchführung eines *Heritage Impact Assessment (HIA)* – einer fachlich fundierten Welterbeverträglichkeitsprüfung – denkbar.



Aufgabe eines *HIA* ist es, die Auswirkung eines Projekts, Plans oder Programms auf den außergewöhnlichen universellen Wert des Welterbes festzustellen, zu beschreiben und hinsichtlich der Verträglichkeit zu bewerten.

Ausblick

Das Welterbe zu managen, kurz gesagt sich um alle Angelegenheiten der Welterbe-Kulturlandschaft Wachau zu kümmern und diese aktiv zu gestalten, ist für eine ländlich geprägte Region mit geringer finanzieller, personeller und institutioneller Ausstattung eine beträchtliche Aufgabe. Umso wichtiger ist es, einerseits die Kommunikation und damit das Interesse, Wissen und Bewusstsein zum Welterbe in der Region zu stärken und andererseits durch die übergeordneten Stellen von Land und Bund zu unterstützen.

Für die Welterberegion wurde mit allen Generationen, aber insbesondere der jungen Bevölkerung, ein Dialog zu Zukunftsthemen initiiert. Neben den Möglichkeiten zur Erhaltung traditioneller Praktiken (z.B. Pflege der Weinbauterrassen, Erhalt von typischen Heurigen) geht es um das gemeinsame Identifizieren von ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zukunftspotenzialen, damit junge Menschen im Welterbe Wachau gute Lebensbedingungen und Perspektiven zur persönlichen Entwicklung finden, sowie um die Einbindung der Jugend für die Welterbearbeit. In der Wachau begegnen wir heute erfreulich vielen innovativen und engagierten Menschen, welche bewusst auf die Kulturlandschaft schauen, im kulturellen Leben aktiv sind und das Welterbe von morgen mitgestalten wollen.

*Traditionelle Begegnungskultur
in der Wachau beim Wandern*

„Ich bin Weltkulturerbe!“ Management des Welterbes Wachau

Ingeborg Hödl

Maßgeblich für den Erfolg des Managements einer Welterbestätte ist vor allem die Unterstützung der Zivilgesellschaft. Mit einer emotionalen Vermittlung der besonderen Werte der Wachau soll Bewusstsein für die Kultur- und Naturlandschaft geschaffen werden und letztendlich eine höhere Akzeptanz der Pflichten erreicht werden, die mit dem Welterbestatus verbunden sind. BewohnerInnen sowie Gäste sollen sensibilisiert werden, dass die Auszeichnung UNESCO-Welterbe ein Privileg ist, aber auch den Auftrag zum Erhalt der Kulturlandschaft bedeutet. Zu den Herausforderungen zählt dabei die ausgewogene Interessenvertretung aller Beteiligten, um so ein harmonisches Miteinander zu gewährleisten.

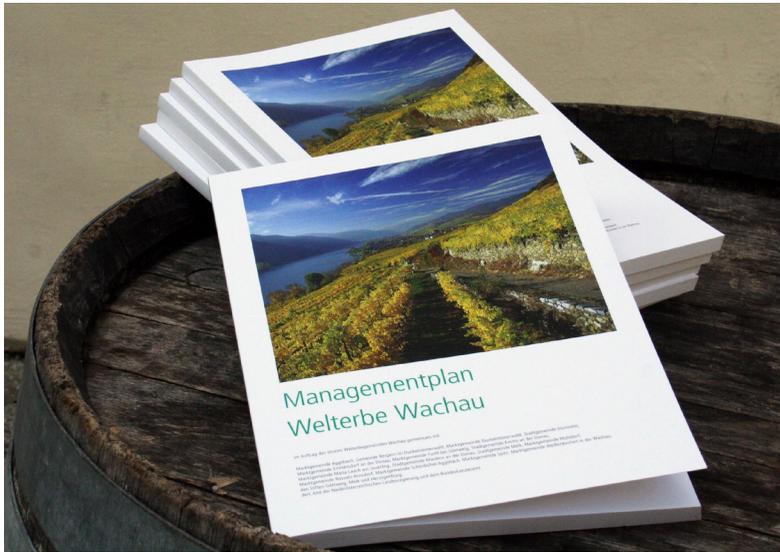
Als die Wachau kürzlich 25 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom feierte, wurden für alle

Volksschulen der Wachaugemeinden Führungen mit der Wald- und Kräuterpädagogin Steffi Kratzer angeboten. In diesem Projekt, das mit Hilfe einer LEADER-Förderung umgesetzt wurde, konnten die SchülerInnen die außergewöhnliche Artenvielfalt entlang des Donaustrandes entdecken. Dies ist eine Investition in die Zukunft, denn Kinder sind mit ihrer ansteckenden Begeisterung wertvolle Multiplikatoren und zukünftige BewahrerInnen der Kulturlandschaft.

In der Kampagne zum 20-jährigen UNESCO-Welterbejubiläum wird Kommunikation und Bewusstseinsbildung großgeschrieben. Im Sinne der Leitlinie „man schützt, was man schätzt“ ist es ein besonderes Anliegen, der Bevölkerung bewusst zu machen, dass das Welterbe ein äußerst fragiles und nicht reproduzierbares Gut ist.



*Kampagne 20 Jahre
Welterbe Wachau*



Managementplan

Stellvertretend für die vielen Menschen, die sich bereits engagiert für ihre Region einsetzen, wurden ausgewählte WachauerInnen in der Jubiläumsbrochure abgebildet. Diese wird am Welterbe-Info-stand verteilt, der im Sommer durch die Gemeinden tourt und bei beliebten Festen der Wachauer Bevölkerung dabei ist. Dort können sich die BesucherInnen über die Einzigartigkeit der Kulturlandschaft informieren und in der Fotobox unter dem Motto „Ich bin Weltkulturerbe!“ bildlich verewigen. Alle Fotos der Tour sowie Bilder der beteiligten WachauerInnen sind auf der Homepage des Welterbemanagements Wachau zu sehen (www.weltkulturerbe-wachau.at/20jahre).

Öffentlichkeitsarbeit: zwischen Welterbezentrum, Quartett und Mariandl

Die jährlich erscheinende Regionszeitung „Einblicke“ informiert über die LEADER-Region Wachau-Dunkelsteinerwald und berichtet über aktuelle Projekte. Neben dem Newsletter, der Neuigkeiten zur Regionalentwicklung im Welterbe enthält, finden sich alle welterberelevanten Informationen auf der laufend aktualisierten Homepage. Ende Februar 2020 fand zum ersten Mal – in Kooperation mit der Donau-Universität Krems – das sogenannte Wachauforum statt. Wie im Managementplan vorgesehen, soll dies eine

jährliche Plattform mit Vorträgen, Diskussionen und Ausstellungen zum Austausch mit interessierten WachauerInnen sein. Heuer war dies gleichzeitig der Auftakt zum 20-Jahr-Jubiläum der Welterbestätte Wachau. Zu diesem Anlass wurde das Kartenspiel des Welterbe Quartetts präsentiert, das von Studierenden der New Design Universität in St. Pölten gestaltet wurde.

An der Schiffsanlegestelle in Krems-Stein befindet sich das Welterbezentrum Wachau, eine dauerhaft installierte Freiluftausstellung. Große bunte Bildtafeln, die wie Weingartenzeilen angelegt sind, berichten über wichtige Themenbereiche der Welterberegion: vom Tourismus über Ortsbild und Baukultur bis zur Tradition des Weinbaus auf den typischen Terrassenlandschaften, der Bedeutung der Wachauer Marille sowie dem legendären Filmklassiker Mariandl.

Managementplan des Welterbes Wachau

Oberstes Ziel und Zweck des Welterbestätten-Managements ist die Bewahrung der Merkmale des *Outstanding Universal Value* (*OUV*, außergewöhnlicher universeller Wert), der Authentizität und der Integrität einer Welterbestätte. Der *OUV* ist die Grundlage für die Verleihung des UNESCO-Titels und somit auch Herzstück des Managementplans. Es gilt also, jene Attribute, welche die Wachau in ihrer Einzigartigkeit so auszeichnen – wie die geschichtliche Ablesbarkeit der Architektur, die kleinteilige Siedlungsstruktur, die harmonisch gewachsene Landschaftsform und vor allem die freifließende Donau – zu erhalten.

Mit intensiver Einbeziehung und Beteiligung verschiedenster Interessensvertreter der Wachau sowie von Bund und Land wurde der Managementplan in einem mehrjährigen Prozess erarbeitet. Bei diversen Workshops und Treffen in der Region wurden die Inhalte gemeinsam entwickelt und festgelegt. Ende März 2017 konnte der Plan in feierlichem Rahmen auf Stift Göttweig der Öffentlichkeit präsentiert und von allen BürgermeisterInnen der 15 Welterbegemeinden unterzeichnet werden.

Der Managementplan besitzt keine rechtliche Verbindlichkeit, vielmehr ist er als



*Schulführungen
am Donauufer*

Strategieplan mit empfehlendem Charakter zu sehen. Er enthält Ziele und Maßnahmen, die sich zum Beispiel mit Themen wie Ortsbild, Baukultur sowie Natur- und Landschaftsschutz beschäftigen. Kurz gesagt: Es handelt sich um Aktionen zur Erhaltung des OUV. Ein effizienter Plan stellt ein wirksames Werkzeug zur Steuerung von Entwicklungsdynamiken dar, insbesondere für Welterbergionen unter hohem Entwicklungsdruck.

Leitlinien und Handlungsfelder

Die drei Säulen, auf denen der Managementplan der Wachau aufbaut, heißen:

„Welterbe erhalten und pflegen“ – „Welterbe schützen durch Nützen“ – „Mein Welterbe: Werte schätzen lernen“. Diese Leitlinien spiegeln die dynamischen Funktionen wider, die eine fortbestehende Kulturlandschaft ausmachen. Für die Wachau heißt das vor allem: die Aufrechterhaltung des Weinbaus, die laufende Benützung und Sanierung der Bausubstanz, die permanente Pflege der Naturschutzflächen und generell eine Bevölkerung in der Region, die die Pflege der Kulturlandschaft mit Freude und Motivation übernimmt und sich deren Besonderheit bewusst ist.

Schon vor der Implementierung des Managementplans von 2017 waren diese Themenbereiche, die für die Region festgesetzt wurden, von essentieller

Bedeutung. Daraus entwickelten sich die folgenden Handlungsfelder:

- Natur- und Landschaftsschutz
- Ortsbild, Baukultur, nachhaltiges Siedlungswesen
- Land- und Forstwirtschaft, Bewirtschaftung und Pflege der Kulturlandschaft
- Tourismus im Welterbe
- Kunst & Kultur, Handwerk, Wissenschaft & Forschung
- Zusammenleben, Identität, Bewusstsein, Kommunikation

Natur- und Landschaftsschutz wurden in der Wachau immer schon großgeschrieben. Die Pflege und Bewirtschaftung der Kulturlandschaft ist zum Großteil dem Engagement der Wachauer Wein- und ObstbäuerInnen zu verdanken. Ihre Arbeit gewährleistet, dass die für die Wachau so charakteristischen Terrassenhänge und Trockensteinmauern genützt, gepflegt und somit geschützt werden. Zur Erhaltung des Ortsbilds und einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung werden aktuell im Projekt „Leitbild Bauen in der Wachau“ Maßnahmen erarbeitet und umgesetzt (vgl. Beitrag S. 26–28). Im Bereich Tourismus gibt es durch die enge Zusammenarbeit mit der Donau NÖ Tourismus GmbH einen kompetenten Ansprechpartner für viele aktuell wichtige Projekte: von der Erhaltung und Pflege des Welterbesteigs bis zur Umsetzung notwendiger Schritte zum Thema Wertschöpfung und Besucherstromlenkung am Beispiel Dürnstein.

Worauf es wirklich ankommt? Das Vorhandene schätzen, bewahren und behutsam weiterdenken!

Wachauzonen

Erfahrungen mit einem Schutzzoneninstrument für den Erhalt der Wachauer Baukultur

*Peter Aichinger-
Rosenberger*

Ein wesentliches Kriterium für die Aufnahme der Wachau in die Liste der UNESCO-Welterbestätten bildete der bedeutende historische Baubestand, der die behutsam in die Kulturlandschaft eingefügten Siedlungen prägt. Seinen Erhalt zu gewährleisten sowie eine sensible bauliche Weiterentwicklung sicherzustellen, stellt eine große Herausforderung an alle Beteiligten dar, für deren Bewältigung die sogenannten Wachauzonen einen Beitrag leisten sollen bzw. können.

Wie bereits im Band 50 „Kulturlandschaften“ der *Denkmalpflege in Niederösterreich* dargestellt, gaben im Jahr 2011 zahlreiche Wachauer BürgermeisterInnen den Anstoß zur Entwicklung der Wachauzonen. Sie wandten sich an die Niederösterreichische Baudirektion sowie die Kulturabteilung des Landes mit dem Ersuchen ein „wirksames Instrument“ zu entwickeln, welches den Erhalt der gewachsenen Ensembles, deren unzählige historisch bedeutende Einzelobjekte sich entlang verwinkelter Gassen und Plätze reihen, ermöglicht. Eine Expertengruppe des Landes entwickelte in der Folge gemeinsam mit Vertretern des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Niederösterreich,

*Rossatz,
Villa Freiningner*



und des Arbeitskreises Wachau ein differenziertes, auf die Besonderheiten der Wachauer Orte abgestimmtes Schutzzonensystem, die Wachauzonen. Grundlage für diese bilden Bebauungspläne gemäß den Bestimmungen des Niederösterreichischen Raumordnungsprogrammes (NÖ-ROG 2014), in denen ergänzend zu den allgemeinen Regelungen zahlreiche weitere Bestimmungen für darin ausgewiesene Schutzzonen festgelegt werden können. Um dem das Ortsbild der Welterbegemeinden prägenden Baubestand gerecht zu werden, wurde dieser objektbezogen bewertet und im Wesentlichen in die vier nachstehenden Kategorien eingeteilt:

- Kat. I – Denkmalschutz
- Kat. II – erhaltenswürdig
- Kat. III – ortsbildprägend
- Kat. IV – sonstige Objekte und Bereiche der Wachauzonen

Der Managementplan Welterbe Wachau benennt die Wachauzonen als eine Maßnahme zur Steuerung der baulichen Entwicklung in den Ortskernen bzw. der Sicherung des baukulturellen Erbes. Sie sollen diesem zufolge auch mittelfristig in allen Welterbegemeinden verordnet werden. Bislang wurden jedoch erst in den Gemeinden Rossatz-Arnsdorf (Rossatz 2014, Arnsdorf 2016), Mautern (2014), Dürnstein (2015) und Bergern im Dunkelsteinerwald (2016) Wachauzonen verordnet. In Vorbereitung befinden sich diese in Spitz und Melk (Cottage-Viertel), Interesse daran bekundeten zuletzt auch die Marktgemeinden Furth bei Göttweig und Weißenkirchen sowie die Stadtgemeinde Krems. Seitens des Landes sowie des Bundesdenkmalamtes wurden bzw. werden diese Gemeinden – wie auch auf Anfrage vereinzelt alle anderen Welterbegemeinden – bei Bauangelegenheiten fachlich betreut. Im Vordergrund steht dabei die Beratung der Planer- und Bauherrenschaft.



Mitterarnsdorf, Villa

Dabei zeigt die Erfahrung: Je früher diese Beratung erfolgt, desto effizienter und frictionsfreier laufen Bauverfahren ab.

Die unzähligen in den letzten Jahren in diesen Gemeinden betreuten Bauvorhaben geben Aufschluss darüber, was die Wachauzonen im Stande sind zu leisten und was nicht.

Während der Erhalt bzw. der sensible Umgang mit Objekten der Kategorie I schon bislang durch den Denkmalschutz gewährleistet war und durch die Wachauzonen um den Aspekt des Ortsbildschutzes erweitert wurde, zeigt sich, wie

wichtig die Wachauzonen insbesondere für einen sorgsamem Umgang mit dem historischen Baubestand der Kategorie II (erhaltenswürdig) sind.

So wurden beispielsweise in der Gemeinde Rossatz-Arnsdorf zwei Villen in hochwertiger Qualität saniert. Bei der im Jahr 1910 erbauten Villa Freining in Rossatz erfolgte eine Generalsanierung, wobei die Dacheindeckung erneuert, die Fassaden instandgesetzt und neu gefasst sowie die beiden Balkone stilgerecht erneuert wurden. Ebenfalls einer Generalsanierung unterzogen wurde die mit secessionistischem Dekor verzierte Villa Nr. 58 in Mitterarnsdorf. Um den Anforderungen der neuen Eigentümer gerecht zu werden, wurde bei dem um 1910 errichteten Objekt auch das Dachgeschoß für Wohnzwecke ausgebaut.

Zu Um- und Ausbauten bzw. Sanierungen kam es auch an zahlreichen für die Wachau so typischen Winzerhöfen oder etwa auch bei der sogenannten Adammühle in Spitz. Letztere wurde ebenfalls umfangreich saniert. Um den Anforderungen zeitgemäßen Wohnens gerecht zu werden, wurde unter anderem das schadhafte Dachwerk über dem rückwärtigen Wohntrakt abgetragen und in exakt selber Form neu errichtet und in der Folge das Dachgeschoß behutsam für Wohnzwecke ausgebaut.



*Spitz an der Donau,
Adammühle*



*Dürnstein, Dürnstein
232*

Gesteigerter Wohnraumbedarf führte auch beim Winzerhof Unterloiben Nr. 30 zu diversen Umbauarbeiten, zum Ausbau des Dachgeschoßes und zu einer baulichen Erweiterung im Norden. Dabei wurden die Räumlichkeiten im historischen Bestand weitgehend in ihrer originalen Struktur wiederhergestellt, bedeutende Elemente wie etwa ein renaissancezeitlicher Stiegenaufgang oder barocke Stuckdecken erhalten und das neue Dachwerk giebelständig zur Donauseite hin ausgebildet.

Auch für Objekte der Kategorie III (ortsbildprägend) finden sich viele gelungene Beispiele, wie etwa die Sanierung bzw. der Ausbau eines Vorstadtwohnhauses mit historistischer Fassade in der

Melker Straße in Mautern. Anstelle einer Aufstockung konnte durch einen gartenseitigen Zubau der gewünschte zusätzliche Wohnraum geschaffen werden, ohne die straßenseitige Ansicht des Objektes zu verändern. Letztere wurde durch die Neufassung der Fassade im Sinne des Historismus zusätzlich verbessert und die Solaranlage konnte in die neue, dunkle Dacheindeckung integriert werden.

Beispielhaft sei weiters der Um- bzw. Ausbau des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes Dürnstein 232 genannt. Das bestehende Heurigenlokal im Erdgeschoß wurde adaptiert bzw. erweitert, das Dachgeschoß für Wohnzwecke ausgebaut und Freiräume wurden neu gestaltet.

Zurückhaltung und Feingefühl in der architektonischen Ausgestaltung sowie Kenntnis der Bautradition sowohl bei Planer- als auch Bauherrenschaft führen auch immer wieder bei Objekten bzw. Liegenschaften der Kategorie IV zu sehr gelungenen, weiterbeverträglichen Lösungen. Als vorbildhaft sei hier etwa die qualitätsvolle Adaptierung bestehender Wirtschaftsgebäude beim Weingut Alzinger in Unterloiben (Gemeinde Dürnstein) angeführt. Presshaus und Kellergebäude wurden in Hinblick auf eine zeitgemäße Nutzung adaptiert und die Fassaden neu gestaltet.

Eine herausfordernde Bauaufgabe stellte auch das 2018 fertiggestellte Gemeindezentrum in



*Unterloiben,
Weingut Alzinger*



Unterbergern (Gemeinde Bergern im Dunkelsteinerwald) dar. Hier konnte ein für die Gemeinde wichtiges Projekt in einer dem umgebenden Ortsbild entsprechenden architektonischen Gestaltung realisiert werden. Das große Bauvolumen – es beherbergt Nahversorger, Wohnungen und Bibliothek – konnte durch Unterteilung in mehrere, leicht lage- und höhenmäßig versetzt zueinander angeordnete Baukörper optisch reduziert werden. Hell gefasste Putzfassaden und klassische Steildächer mit dunkler kleinteiliger Eindeckung unterstützen weiters die optische Einbindung des Gemeindezentrums in den umgebenden Baubestand. Vor dem Zentrum konnte ferner ein multifunktionaler Dorfplatz realisiert werden.

Vielfach fehlen in Planung und Umsetzung jedoch Zurückhaltung und Feingefühl sowie Kenntnis der Bautradition. Die meist stark individuell und/oder durch Ausreizung des gesetzlich Zulässigen geprägten Neu- und Umbauten brechen oftmals radikal mit der Bautradition. Dies betrifft vor allem Bauvolumen, Baukörperausformung inklusive der Dachgestaltung, Proportionen sowie Material-, Dekor- und Farbwahl.

Das Schutzinstrument Wachauzonen eignet sich somit gut für den Erhalt des Ortsbildes und des Altbaubestandes der Kategorien I bis III, jedoch nur bedingt für Bauaufgaben der Kategorie IV. Zwar können auch in dieser Kategorie grundlegende Bestimmungen zu den oben genannten

Punkten verordnet werden, jedoch bedeutet dies nicht, dass dadurch gute und vor allem weiterverträgliche Architektur geschaffen wird. Letztere fordert jedoch – dem außergewöhnlichen Wert (*Outstanding Universal Value*) zufolge – die UNESCO für das Welterbe Wachau. Bereits im Band 26 „Die Wachau UNESCO Weltkultur- und Naturerbe“ der *Denkmalpflege in Niederösterreich* betonte Hannes Hirtzberger in seinem Beitrag, dass sich „im Interesse des Schutzes bestehender Ensembles und der Sensibilität der Landschaft zeitgenössische Architekturvorstellungen zurücknehmen sollen“ und weiter „für Experimentierfelder der vorhandene Raum zu knapp ist“.

Um weiterverträgliches Bauen in der Wachau sicherzustellen, bedarf es somit weiterer bau- und raumordnungsfachlicher Instrumente sowie vor allem einer breiten Kenntnis der über die Jahrhunderte gewachsenen Wachauer Baukultur. Zu deren Vermittlung sowie Anleitungen dazu, wie im Welterbe überhaupt gebaut werden soll bzw. darf, wird hoffentlich im großen Maße der *Leitfaden Baukultur Wachau* beitragen. Eine im Sinne der UNESCO nachhaltige Sicherung der historischen Kulturlandschaft, Ortsbild und Siedlungsstruktur betreffend, wird jedoch vor allem nur – wie auch in allen anderen das Welterbe betreffenden Bereichen – im Einvernehmen mit den Wachauerinnen und Wachauern Erfolg haben.

Leitbild für das Bauen im Welterbe Wachau

*Michael Kloos und
Cristian Abrihan*

Die Wachau wurde im Jahr 2000 als fortbestehende Kulturlandschaft in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. In der Erklärung zum außergewöhnlichen universellen Wert heißt es unter anderem: „Die Wachau ist ein herausragendes Beispiel einer in den Bergen gelegenen Flusslandschaft [...], die Architektur, die menschlichen Ansiedlungen und die landwirtschaftliche Nutzung illustrieren auf lebendige Weise eine grundsätzlich mittelalterliche Landschaft, die sich organisch und harmonisch über die Zeit entwickelt hat.“ Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie bedeutsam eine qualitätsvolle Baukultur für die Erhaltung des Welterbetitels der Wachau ist.

Historisch geprägte Kulturlandschaften sind jedoch in der Regel einem hohen Entwicklungs- und Veränderungsdruck ausgesetzt. Diese Tendenzen sind auch in der Wachau deutlich spürbar. Beispielsweise gab es in jüngerer Vergangenheit Streitfragen um die Planung und Errichtung neuer großvolumiger Bauwerke und Ortserweiterungen.

*Ortsbildprägende
Bauten, historischer
Kern, Spitz an der
Donau*



Diese Faktoren ließen die Ausarbeitung eines Leitbildes für die bauliche Entwicklung in der Wachau immer dringlicher werden. Die 15 Gemeinden der Welterbergregion Wachau gaben deshalb im Sommer 2018 das *Leitbild für das Bauen im Weltkulturerbe Wachau* in Auftrag, dessen Ziel Leitlinien für das zukünftige Bauen in der Wachau auf Basis der UNESCO-Welterbekonvention sowie der operationalen Richtlinien zu deren Umsetzung sind.

Grundvoraussetzung für die Umsetzung ist die Akzeptanz aller Beteiligten – kein leichtes Unterfangen, da die Gemeinden und Orte der Wachau unterschiedliche Charakteristika, kulturelle Prägungen und wirtschaftliche Entwicklungstendenzen aufweisen. Deshalb wurde das Leitbild in einem mehrstufigen Beteiligungsprozess mit entsprechender Einbindung von unabhängigen ExpertInnen, VertreterInnen der Regional- und Landespolitik sowie der lokalen Bevölkerung als strategisches Instrument erarbeitet, das impulsgebend für einen dauerhaften baukulturellen Dialog sein soll und zukünftig klare Richtlinien zum welterbeverträglichen Bauen in der Wachau bietet.

Entwicklung und Prozess des Leitbildes

Das Thema „Bauen“ wird in der Welterbestätte Wachau seit langem von StakeholderInnen, BürgerInnen und Behörden kontrovers diskutiert. Ein Grund dafür ist, dass es bis dato nur wenige klare Vorgaben oder Richtlinien für welterbeverträgliches Bauen gibt. Grundlagen bietet jedoch der 2017 verabschiedete *Managementplan Welterbe Wachau*, der folgende Rahmenbedingungen für die Entwicklung eines *Leitbildes für das Bauen im Weltkulturerbe Wachau* festlegt: Beibehaltung kompakter Siedlungsformen sowie Ablesbarkeit der Siedlungsgrenzen in der Landschaft; Bewahrung des baukulturellen Erbes durch Pflege der großen Zahl



Kulturell-landschaftlich bedeutende Sichtbeziehungen, Schwallenbach

an bedeutenden Bau- und Kunstdenkmälern sowie Diskussion und Weiterentwicklung der Instrumente und Verfahren zu Verbesserung der Qualität baulicher Maßnahmen im Hinblick auf die besonderen Anforderungen des Welterbes.

Diese zentralen Ziele des Leitbildes wurden in einem partizipativen Entwicklungsprozess im Bearbeitungszeitraum sukzessive geformt und geschärft. Als Auftakt zum Leitbildprozess wurden vertrauliche Vieraugengespräche mit Schlüsselpersonen geführt, um eine erste Orientierung zu bieten sowie Spannungen und Gemeinsamkeiten auszuloten. Bestehende Instrumente wie die „Wachauzonen“ wurden dokumentiert. Ebenso wurden Fallstudien in den Gemeinden Spitz und Rossatz, basierend auf Planungsgrundlagen und Ergebnissen der Schlüsselpersonengespräche zu relevanten Themen wie Ortskern, Siedlungsränder, Sichtachsen, Infrastruktur etc. erarbeitet. Zur inhaltlichen Begleitung wurde eine Steuerungsgruppe aus BürgermeisterInnen, GemeindevertreterInnen, Mitgliedern des Arbeitskreises zum Schutz der Wachau sowie Fachleuten aus den Gebietsbauämtern und ICOMOS Austria eingerichtet. Im Bearbeitungszeitraum wurden zahlreiche Workshops zum Thema Baukultur in unterschiedlicher Besetzung durchgeführt. In der Ergebnisphase soll eine Internet-Plattform leichten Zugriff auf Informationen und Prozessabläufe

ermöglichen. Im Zuge der Arbeiten entstand für jede der 15 Wachaugemeinden ein in der Implementierung anpassbares „Passgenaues Entwicklungsleitbild für verschiedene Orte“. Dafür wird auf Grundlage geschichtlicher Aspekte, der charakteristischen Bebauung und eines Bauteilkatalogs sowie der kulturhistorisch relevanten Sichtbeziehungen eine Karte mit Siedlungsgrenzen erstellt. Sie zeigt eine Definition der Bewertungsgrundlagen und stellt die Richt- und Schwellenwerte für Zu-, Um und Neubau in den jeweiligen Ortschaften und damit auch im Welterbegebiet dar. Die Evaluierungsmethode wurde anhand der Gemeinden Rossatz und Spitz getestet. Die Wahl fiel auf diese zwei Ortschaften, weil sie unterschiedliche Entwicklungsvoraussetzungen haben. Rossatz, südlich der Donau gelegen, hat bereits Wachauzonen implementiert (vgl. Beitrag S. 22–25). Spitz liegt nördlich der Donau und hatte zum Zeitpunkt der Untersuchung 2019 das Instrument der Wachauzonen noch nicht implementiert. Die beiden Fallstudien ließen somit auch Rückschlüsse auf die Effizienz des bereits bestehenden Schutzinstrumentes der Wachauzonen zu.

Weiters wurden verschiedenen Sektoren der Wachauzonen untersucht und die Karten der „Vinea Wachau“-Weinreben erstmals in die Diskussion der Baukultur im Welterbegebiet Wachau miteinbezogen und mit bestehenden Flächenwidmungsplänen überlappt. Dies war ein wichtiger Schritt, um dem außergewöhnlichen universellen Wert der UNESCO-Welterbestätte Wachau – Verschränkung von Siedlungsraum, landwirtschaftlichen Flächen und Flusslandschaft – mehr Gewichtung zu geben.

Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten des Leitbildprozesses

Die zwei Fallstudien führten zu folgenden Erkenntnissen:

1. Sichtbeziehungen und Flächenwidmung sollten enger als bisher in bestehende Instrumente einbezogen werden.
2. Die bestehenden Wachauzonen sollten in allen 15 Welterbegemeinden verbindlich angewandt



Kulturell-landschaftlich bedeutende Sichtbeziehungen, Ablesbarkeit der Siedlungsgrenzen in der Landschaft, Weißenkirchen in der Wachau

und sukzessive durch die Einbindung der Sichtbeziehungen zu sogenannten „Wachauzonen Plus“ erweitert werden.

3. Innen- vor Außenentwicklung durch ein systematisches Erkennen und Einbetten der unterschiedlichen Siedlungsstrukturen, Flächenmanagement sowie der Definition von ortsbildprägenden Bauten.

4. Charakteristische Bebauungen sollten in einem Beispielkatalog transparent und nachvollziehbar beschrieben und dargestellt werden.

Weiters werden begleitende Handlungskorridore empfohlen:

- Veränderung der landesbezogenen Förderstruktur: stärkere Förderung der Bestandsentwicklung, Leerstands- und Flächenmanagement zur Vermeidung von Wohnraum- und Flächenvorhaltung.
- Schärfung der Verbindlichkeit ortsspezifischer rechtlicher Grundlagen auf Basis einer systematischen Analyse und Kategorisierung von Sichtbeziehungen, Definition von sensiblen Gebieten, Zonierung sowie Flächennutzung und Flächenwidmung.
- Planungskulturelle Maßnahmen wie die Erarbeitung einer „Baufibel“, Unterstützung der Gemeinden in der Qualitätssteuerung, Qualitätssicherung und beim Monitoring, Klärung der Funktion des Welterbebeirats oder Erstellung eines Handwerkskatasters mit spezifizierten Betrieben.

Es ist vorgesehen, das Projekt mit einer Publikation abzuschließen, die zwei Bände – „Anwendungen und Richtlinien“ sowie „Beispielkatalog“ – umfasst. Insgesamt zielt das *Leitbild zum Bauen im Weltkulturerbe Wachau* auf die Sicherung der charakteristischen Ortsbilder, die Sicherung der typischen kompakten Siedlungsformen sowie die Sicherung der die Wachau seit Jahrhunderten prägenden Landnutzungsstrukturen ab, wodurch es auch Identität stiften und die Lebensqualität steigern soll.



Welterbesteig, Blick auf Hofarnsdorf und Oberarnsdorf

Die Wachau

20 Jahre Denkmalpflege im Welterbe

Martin Grüneis

Als im Jahr 2000 die Wachau von der UNESCO in die Reihe der Welterbestätten aufgenommen wurde, war die Freude riesengroß. Schließlich war der Nachweis gelungen, dass die Wachau wegen ihres kulturellen Erbes von besonderer Bedeutung und in der Welt einzigartig ist und daher besonderen Schutz verdient. Technisch gesprochen konnte nach akribischer Arbeit der so genannte *Outstanding Universal Value (OUV)* herausgearbeitet, also die weltweite Besonderheit der Wachau exakt beschrieben und nachvollziehbar dargestellt werden.

Aber was bedeutet es nun, wenn man in dieser illustren Runde aufgenommen wird – oder noch profaner: Was hat die Ernennung zum Kulturerbe der Menschheit eigentlich gebracht? Und ist damit schon alles gesichert und unerschütterlich festgemacht? 20 Jahre Welterbe Wachau sind ein guter Anlass, um einen Rückblick zu wagen und zu versuchen, einen Ausblick zu geben, ganz besonders um zu zeigen, wo sich Arbeitsfelder auftun, um das Welterbe Wachau angemessen zu schützen, aber auch weiterzuentwickeln.

Das Welterbe umfasst in einer Gesamtbetrachtung viele Aspekte des Lebens – Kultur etwa oder Wissenschaft, Bildung, Weinbau, Landschaftspflege, Verkehr, die Donau usw. Aber ohne Frage hat die Anerkennung als Erbe der Menschheit sehr viel mit dem gebauten kulturellen Erbe zu tun und daher wird hier der Versuch unternommen, einige besondere Sanierungs- und Restaurierungsprojekte in der Wachau in einer gedanklichen Reise in Erinnerung zu rufen.

Nähert man sich der Wachau von Osten her, von der Großstadt aus, dann zeichnet sich schon von weitem das Benediktinerstift Göttweig am Horizont ab – und bis vor wenigen Monaten dominierend ein hoher Kran, der für die Dachsanierung in Einsatz war. Dort musste das großteils noch aus der Bauzeit (!), also aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, stammende Dachwerk erneuert werden. Dies geschah in sechs Jahresetappen. Die Tonziegel wurden speziell aufbereitet (abweichend von der Industrienorm) und unter Vermeidung von schnurgeraden horizontalen Linien



*Ansicht von Westen
auf das Stift Göttweig,
Drohnenaufnahme,
Oktober 2018*



*Restauriertes Fresko
des Kremser Schmidt,
„Liebe“, Stadtpfarrkir-
che Krems St. Veit*

leicht rhythmisiert am ebenfalls sanierten Dachstuhl aufgebracht. Für die Kaiserstiege und das an der Decke befindliche berühmte Trogerfresko wurden spezielle Schutzkonstruktionen geschaffen, um es gegen Beschädigung bei intensiven Regenfällen zu schützen. Alles wurde unternommen, um dieses für die Wachau so bedeutende Kulturerbe Stift Göttweig gut bedacht fit für die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte zu machen.

Wechselt man zur anderen Donauseite, so stößt man etwa auf die ehemalige Dominikanerkirche in Krems, deren umfassende Außen- und nunmehr Innensanierung seit einigen Jahren läuft. Über der Apsis wurde der älteste Dachziegel Österreichs aus dem Jahr 1350 entdeckt. Damit dürfte die Deckung aus der Zeit der Erbauung der Apsis stammen. Ein für die Fachwelt sensationelles Ergebnis, das auch einen Anstoß zu Thema Nachhaltigkeit beim Bauen (hier immerhin 670 Jahre) bieten kann ...

Als mehrjährige Baustelle erwies sich die Innensanierung der Kremser Stadtpfarrkirche St. Veit, die ihrer Bedeutung entsprechend Dom der Wachau genannt wird. Hier waren es vor allem die raren Deckenfresken von Martin Johann Schmidt,

dem berühmten Kremser Schmidt, die über die Jahrhunderte ihre gesamte Strahlkraft eingebüßt hatten und nur noch schemenhaft zu erkennen waren. Die denkmalgerechte „Auffrischung“ gelang, ebenso wie die gesamte Innensanierung, vor allem dank einer besonders engagierten Pfarrgemeinde. Gerade Krems und Stein bieten aus Sicht der Denkmalpflege viele „Leckerbissen“ des baukulturellen Erbes. Seit vielen Jahren läuft hier eine vom Bundesdenkmalamt, der Stadt Krems, dem Land Niederösterreich und den Eigentümern getragene Fassadenaktion, die Wirkung zeigt und die Doppelstadt Krems und Stein zu einer der schönsten Städte im Donauraum macht.

Krems ist auch Sitz der für die Denkmäler Niederösterreichs verantwortlichen Einrichtung, nämlich des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Niederösterreich. Dieses Amt hat Einzug in die Gozzoburg gehalten, einem vor mehr als 10 Jahren sanierten und auch intensiv beforschten Bauwerk, das die Altstadt von Krems dominiert. Außergewöhnlich war das für die Wissenschaft sensationelle Auffinden gotischer Fresken in den Beschüttungen von Gewölbezwickeln. Mindestens ebenso spektakulär erwies sich der Fund zahlreicher Spolien, die einst als Gewölberippen oder Blendarkaden in der Katharinenkapelle gedient haben dürften. Mit Hilfe der Spolien konnte die Kapelle recht anschaulich rekonstruiert und in Grundzügen wiederhergestellt werden. Von der Katharinenkapelle und ebenso von den wichtigsten Räumen der Gozzoburg kann man sich im Rahmen von Rundgängen einen persönlichen Eindruck verschaffen. Was nicht selbstverständlich ist, war die Gozzoburg doch bis vor wenigen Jahren für Wohnzwecke in Verwendung.

Kunst, Kultur und Wissenschaft erwiesen sich in der Wachau oft als Träger für Revitalisierungen. Das gilt zum Beispiel für die Donau-Universität und die FH Krems ebenso wie für die Kunsthalle oder das ehemalige Minoritenkloster in Stein. Nutzungen, die geradezu prädestiniert für eine Welterbestätte scheinen.

Nur wenige Kilometer flussaufwärts gelangt man zu einem der bekanntesten Wahrzeichen der Wachau, dem Stift Dürnstein. Die Sanierung

der Anlage in den 1980er Jahren und insbesondere die Neufärbelung des Turms in blauer Farbe waren damals ein großer Aufreger (und Anlass für den Beginn dieser Broschürenreihe). Über die Jahre wurden immer wieder Sanierungsschritte gesetzt, etwa die Dacherneuerung des Innenhofes oder die Revitalisierung der Künstlerbundzimmer. Die gotische Halle – bis vor wenigen Monaten als Lager genutzt – wurde im Zuge der Neugestaltung und barrierefreien Erschließung der neuen Ausstellung mit dem Titel „Entdeckung des Wertvollen“ vorbildlich saniert und ist seit dem Vorjahr erstmals zugänglich.

Malerwinkel, Dürnstein



Die Wachau steht aber auch für viele besondere, atmosphärisch dichte Orte wie den berühmten Malerwinkel an der Donaulände in Dürnstein. Hier, wo vor einigen Jahren die schon äußerst seltene Holzschindeldeckung erneuert wurde, wurden wie an vielen anderen, oft unauffälligen Stellen sorgsame Sanierungsschritte gesetzt, die für das Gesamtbild der Wachau ebenso wichtig sind wie die Arbeiten am benachbarten Stiftsbauwerk. Profangebäude, oft in privatem Eigentum, wurden in der gesamten Wachau saniert und revitalisiert. Natürlich sind oder waren viele dieser Gebäude mit dem Weinbau verbunden, heutzutage auch mit Hotellerie und Gastronomie. Ein besonders gelungenes Beispiel ist der Haimingerhof in Weißenkirchen. In vorbildhafter Weise gelang eine sensible Sanierung des typischen Wachauer Hauerhofes und die Einrichtung von komfortablen Gästezimmern.

In jeder Hinsicht aufsehenerregend erwies sich die Reparatur der mittelalterlichen Frauenglocke der Weißenkirchner Wehrkirche aus dem Jahr 1455. Die Glocke wurde mit Hilfe eines Spezialkrans vom Vorplatz des Teisenhoferhofes aus dem Glockengeschloß gehoben und nach Holland zur Überholung gebracht. Das mit allerlei Wagnis verbundene Unterfangen, dessen Gelingen im Vorhinein nicht feststand, konnte mit der neuerlichen Montage der Glocke schließlich erfolgreich abgeschlossen werden. Aktuell steht die Innensanierung der bedeutenden Wehrkirche an, die von einem Freundesverein begleitet wird, der sich eifrig um Spenden bemüht. Denn weder dieses noch viele andere Projekte wären ohne die Zusammenhilfe von öffentlichen Stellen und privaten Spenderinnen und Spendern zu verwirklichen.

In Spitz ist das Schloss nicht wiederzuerkennen, wenn man es zuletzt vor 20 Jahren gesehen hat. Die Gemeinde im Zusammenwirken mit dem engagierten und tatkräftigen Schlossverein hat aus einem Komplex aus Gemeindewohnungen ein Juwel herausgeschält, das nun öffentlich erschlossen ist und neben Büros wie jenem des Welterbemanagements für kulturelle Zwecke genutzt wird. Seit kurzem ist das Schloss barrierefrei zugänglich, in Summe ein Vorzeigeprojekt im Welterbe Wachau.



*Blick vom Donaunord-
ufer auf St. Johann im
Mauerthale*

Wechselt man die Donauseite, so trifft man in St. Johann im Mauerthale auf eine auf den ersten Blick einfache, für die Wachau aber so typische Kirche. Es ist wenige Monate erst her, dass auf Grundlage einer archäologischen Befundung eindeutig festgestellt werden konnte, dass Teile des Mauerwerks aus der Zeit der Römer stammen und damit einst Teil des Donaulimes waren. Am rechten Donauufer finden sich immer wieder Mauern und Fundamente, die aus der Zeit um das 3. / 4. Jahrhundert datieren und damit zu den ältesten Bauwerksresten in Österreich zählen. Am deutlichsten sind die Spuren der Römer natürlich in Mautern, dem antiken Favianis, vorzufinden, das mit der geplanten Ernennung des Donaulimes zum Welterbe ein dann sogar doppelt als Welterbe ausgezeichnete Ort wäre.

Donauaufwärts konnte nicht nur die Ruine Aggstein als eine der imposantesten Ruinenanlagen Österreichs behutsam mit neuen Stegen besser erschlossen und der Rittersaal wieder nutzbar gemacht werden, es fanden und finden auch immer wieder punktuelle Mauersanierungen statt, um diesen geschichtsträchtigen Ort zu erhalten und für Besucherinnen und Besucher zu sichern.

Archäologische Grabungen führten zu jenen Erkenntnissen, die bei der ehemaligen Kartause in

Aggsbach Dorf die Lokalisierung der ehemaligen Mönchszellen ermöglichten und damit ein Stück längst zugewachsenem Kulturerbes der Vergessenheit entrissen. Über den Fundamenten des Zellentrakts wurden zarte Gestänge errichtet und anstelle der Mauern Rankpflanzen gesetzt, die zumindest in Ansätzen einen Eindruck der ehemaligen Kartause vermitteln sollen. Eine im Bereich der Denkmalpflege innovative und für andere vor allem archäologische Fundorte wegweisende Art der Veranschaulichung längst verschwundener Bauwerke.

In Melk steht man am Ende oder besser an einem neuen Beginn der Wachau. Ganz im Sinne des Schutzes des kulturellen Erbes wurde die bemerkenswerte Altstadt von Melk 2012 unter Ensembleschutz gestellt. Die Umsetzung – im Zusammenwirken von Gemeinde, Land Niederösterreich und Bundesdenkmalamt – war in Hinblick auf die Bürgerinformation beispielgebend. In einer eigenen Informationsreihe „Stadt Melk – Prädikat Wertvoll“ wurden die Grundlagen und die Konsequenzen des Ensembleschutzes mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert. Der nun flächendeckende Schutz der Melker Altstadt bildet die sichere Grundlage für ihren langfristigen Erhalt.

Melk ist aber auch mit einem der bedeutendsten Denkmäler Österreichs verbunden, dem weltberühmten Benediktinerstift. Die hier über die letzten Jahre und Jahrzehnte vorgenommenen Sanierungsarbeiten füllen Bücher. Sie lassen Stift Melk als eines der Aushängeschilder Österreichs erstrahlen. Und die Restaurierungen haben die Klosteranlage geöffnet: So konnten davor weder der Stiftspark noch der große Barockkeller, die gesamte Nordbastei mit ihrer Aussichtsterrasse oder der Mineraliensaal besichtigt werden.

Am Ende dieses kurzen und bei weitem unvollständigen Streifzugs entlang der Donau weist das baukulturelle Erbe in der Wachau einen insgesamt guten Zustand aus. Aber ist damit alles geschafft und das Erbe gesichert?

Schon beim Stift Melk zeigt sich ein erstes Problem: Große Sanierungsarbeiten stehen bevor (vgl. Beitrag S. 34–35), aber ohne Engagement der Zivilgesellschaft werden die beträchtlichen

Kosten unmöglich zu stemmen sein, besonders, wenn etwa die Einnahmen aus dem Tourismus größtenteils wegbrechen sollten. Darüber hinaus wird es das Engagement vieler Personen brauchen, um die seit vielen Jahren darbenenden historischen Gebäude, die es praktisch in jedem Wachauer Ort gibt, dem Verfall zu entreißen. Manche sind eher versteckt und nicht unmittelbar entlang der touristischen Pfade zu finden, andere liegen direkt an der Hauptverkehrsstraße und verfallen jedes Jahr ein wenig mehr. Die Eigentümerinnen und Eigentümer dürfen mit diesen Aufgaben nicht allein gelassen werden.

Eine zentrale Rolle beim baukulturellen Erbe, gerade im Welterbe, kommt dem Bundesdenkmalamt zu. Mit großer Sorgfalt und Umsicht wird das baukulturelle Erbe betreut, doch bedarf es – ergänzend – weiterer Unterschutzstellungen. Das bedeutende baukulturelle Erbe der Wachau muss kontinuierlich weiter erfasst und geschützt werden, auch wenn dies aufgrund personeller Knappheit einer Herkulesaufgabe gleichkommt. Ein moderner und aktueller Kulturkatalog könnte ein langfristiges Ziel sein.

Schließlich wird es Leitlinien brauchen, um das aktuelle Baugeschehen dem Welterbe gerecht werden zu lassen. Fährt man durch die Wachau, sieht man vieles und immer mehr, das vielleicht als modern und „zeitgemäß“ empfunden werden kann, aber kaum eine Verbindung mit Wachauer Traditionen im Bauwesen aufweist. Hier gilt es anzusetzen, um einen gemeinsamen Pfad für die zukünftige Entwicklung zu finden. Nicht zuvorderst durch Regeln und Gesetze, sondern durch Bewusstseinsbildung und ein Miteinander von Zivilgesellschaft und öffentlichen Stellen, um gemeinsam für ein baukulturelles Erbe der Zukunft zu sorgen.

Der Zellentrakt der ehemaligen Kartause Aggsbach wird als Meditationsgarten sichtbar. Die ehemalige Klosterkirche ist seit 1784 Pfarrkirche.



Das Benediktinerkloster Stift Melk

Ein Erbe – ein Auftrag

*Pater Martin Rotheneder
und Ute Griebaum*

Im Stift Melk wurde begleitend zu der langjährigen Restaurierphase 1978–1995 das Buch „Restaurieren und Leben“ verfasst. Da in einem so großen historischen Gebäude die Arbeiten niemals ein Ende nehmen, fanden bereits ein Jahr später Planungen für weitere Projekte statt. Diese mittlerweile abgeschlossene „zweite Etappe“ ist in dem aktuell erschienenen Band „Restaurieren und Leben II“ beschrieben. Neben den größtenteils umgesetzten Restaurierprojekten wurden auch mehrere Neu- und Umbauten getätigt. Nur so konnte das Stift den Herausforderungen, vor allem der stetig wachsenden Zahl von Einlass suchenden Gästen, verantwortungsvoll und zeitgemäß begegnen.

*Westansicht des Stiftes
Melk mit Stiftskirche,
Bibliothek und Mar-
morsaal sowie verbinder-
nder Altane*

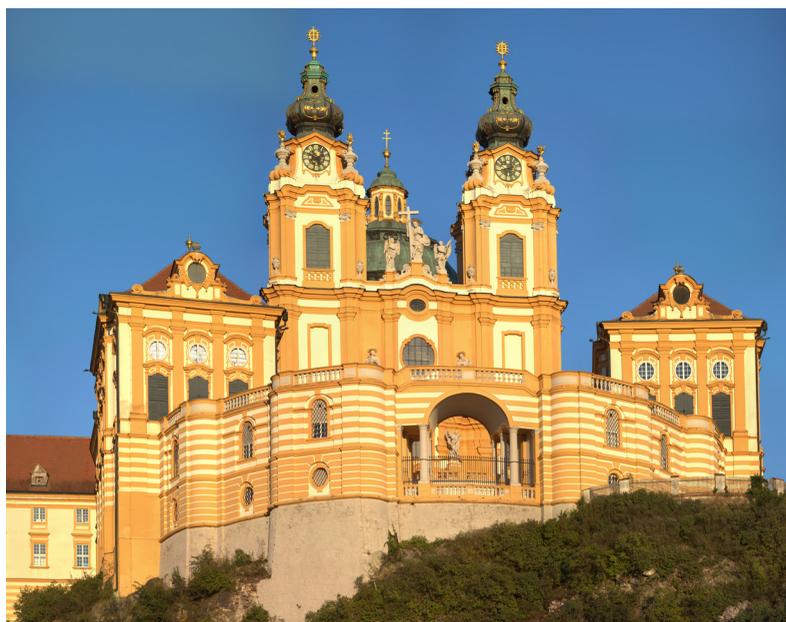
Um den mittlerweile mehr als 900 GymnasiastInnen gerecht zu werden, wurden Unterrichtsräume adaptiert sowie eine moderne Sporthalle errichtet. Für die im großen Umfang gestiegenen BesucherInnenzahlen wurden zum Beispiel der Park,

die Nordbastei mit dem Torwarthof, der Mineraliensaal oder auch der Info- und Kassenbereich umgestaltet bzw. erstmalig zugänglich gemacht. Zahlreiche bauliche Maßnahmen dienen der Schaffung zeitgemäßer Barrierefreiheit, Versorgung und Bewirtung der BesucherInnen. Auch die von den Menschen aus der Region vielfältig genutzten Kulturveranstaltungen sind umfangreicher geworden, sie können mittlerweile an Orten wie dem Gartenpavillon, dem Musikarchiv, dem Barockkeller und der Säulenhalle stattfinden.

Für die kommenden Jahre sind ehrgeizige Projekte geplant. In zwei Jahresetappen wird die Neueindeckung der Kupferblechdächer inklusive Erneuerung der Dachschalung von Kirchenkuppel und Kirchendach anvisiert. Bei einer routinemäßigen Überprüfung 2018 wurde festgestellt, dass die Bleche an zahlreichen Stellen keine Haftung mit dem Untergrund mehr haben und vermutlich einem starken Sturm nicht standhalten würden. Zudem weisen sie mittlerweile vielfältige Schadstellen auf, die das Eindringen von Wasser ermöglichen und über die Jahre Schäden am Dachstuhl verursachen konnten. Das genaue Ausmaß der Holzschädigung wird man erst während der Arbeiten feststellen können.

Auch der barocke Steinplattenbelag der Altane, die eine äußere begehbare Verbindung zwischen Marmorsaal und Bibliothek darstellt, soll saniert werden. Nur mittels Kran können diese massiven, tonnenschweren Granitplatten gehoben, bearbeitet und später in einem neuen Mörtelbett wieder verlegt werden. Während der Steinrestaurierung ist auch die Erneuerung der Unterkonstruktion geplant.

Im Bereich der Bibliothek wurden die umfangreichsten Arbeiten ins Auge gefasst. Ergänzend zu Sichtung, Reinigung und Schadenskartierung des gesamten Handschriften- und



Buchbestandes sollen auch substanzsichernde Restaurierungen durchgeführt werden. Die komplette Ausstattung der Bibliothek, bestehend aus Holz, Metall, Stein und Wandmalerei, sowie die Bestandteile der Raumschale (Boden, Wand, Decke, Fenster und Türen) werden grundlegenden restauratorischen Maßnahmen unterzogen. Neben der Integration einer Löschanlage und der Adaptierung der Haustechnik werden vielfältige Maßnahmen zur Verbesserung des Raumklimas und damit zum Schutz der Bücher für die kommenden Jahrzehnte umgesetzt.

Der Arbeitsausschuss, der diese Restaurierungsprojekte von Anfang an begleitet, besteht aus Vertretern des Stiftes, des Landes Niederösterreich und des Bundesdenkmalamtes. In diesem regelmäßig tagenden Gremium werden sämtliche geplanten baulichen Maßnahmen bzw. Restaurierungen vorgestellt und in Hinblick auf ihre technische, denkmalpflegerische und wirtschaftliche Sinnhaftigkeit erörtert.

Ziel ist es, die verschiedenen Interessen abzustimmen sowie die Kräfte zu bündeln, um der Aufgabe der Erhaltung dieses bedeutenden Kulturgutes gerecht zu werden. Dankenswerterweise werden die Restaurierungsarbeiten durch das Land Niederösterreich und den Bund gefördert. Seit Beginn der großen Restaurierungsprojekte im Jahre 1978 hat sich diese Form der Zusammenarbeit zwischen den offiziellen Vertretern von Land und Bund, dem Stift

und Restaurierungsfachleuten bestens bewährt. Den Vertretern des Stiftes war es immer wichtig, alle Projekte mit Beratung und Betreuung durch dieses Gremium durchzuführen.

Da Stift Melk in mehrfacher Hinsicht genutzt wird, war und ist eine ständige Koordinierung verschiedener Bereiche notwendig. Diese Zusammenarbeit hat sich in den vergangenen Jahrzehnten der Restaurierung sehr positiv gestaltet. Die aufwendigen Arbeiten fanden immer gleichzeitig mit dem im Stift lebendigen Geschehen statt. Die vielfältige Nutzung des Stiftes macht diesen Ort zu etwas Besonderem mit großer Bedeutung für die Geschichte Österreichs. Einige der ersten Herrscher Österreichs, die Babenberger, haben hier seit über 1000 Jahren ihre Grablege. Ebenso ist der erste Hausheilige der Babenberger, der Heilige Koloman, hier bestattet. Die seit ihrer Gründung fortbestehende wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der Universität Wien und die 1160 gegründete, heute als Gymnasium geführte und von ca. 900 SchülerInnen besuchte Schule bieten wichtige bildungspolitische Impulse in der Region und darüber hinaus. Vielfältiges kulturelles Geschehen ging und geht in Geschichte und Gegenwart von diesem Ort aus. Der Bau, der als Musterbeispiel des Hochbarock gilt, wird von Menschen aus aller Welt besucht und ist ein auch wirtschaftlich nicht zu unterschätzender Faktor für unsere Heimat.

Der Gründungsauftrag, den die Babenberger den Benediktinern im Jahre 1089 erteilten – für die verstorbenen Vorfahren zu beten und für diesen Ort zu sorgen – wird bis heute im *Ora et Labora*, im täglichen Gebet und in der Arbeit der Benediktiner wahrgenommen. Dieses Erbe der Babenberger möchten die Mönche von Generation zu Generation zum Wohle vieler Menschen weitergeben. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, ist es berechtigt, die Anlage, auch wenn dies sehr kostspielig ist, für zukünftige Generationen zu erhalten, Räume zu öffnen und die Schönheiten und Möglichkeiten, die das Haus bietet, mit möglichst vielen Menschen zu teilen. Es ist faszinierend, was hier alles Platz unter einem Dach hat.

Die Bibliothek des Stiftes Melk – ein mehrjähriges Restaurierungsvorhaben



Welterbe und Tourismus

Andreas Nunzer

Die Künstler entdecken die Wachau

Mitte des 19. Jahrhunderts kam die Sommerfrische in Mode. Neben den oberen Zehntausend fuhr auch der gehobene Mittelstand auf Sommerfrische, der Tourismus wuchs zu einer wichtigen ökonomischen Größe an. In der Wachau nahm diese Entwicklung einen anderen Weg: Dieser Talabschnitt der Donau wurde von den Künstlern, insbesondere den Malern, entdeckt. Als Erster sind Jakob Alt, dann sein Sohn und Schüler Rudolf von Alt und Thomas Ender zu nennen. Sie legten mit ihren „*Wachauer Landschaften*“ das Fundament für die eigentliche Entdeckung der Kulturlandschaft Wachau seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die „*Wachaumaler*“ pflegten ein romantisch verklärtes Wachau-Bild. Damit standen sie im Gegensatz zu den Plänen der lokalen Wirtschaft, die den Fremdenverkehr nutzen wollte.

Der Wachau-Tourismus zwischen Tradition und Innovation

Als größtes Hindernis erwies sich die ungünstige verkehrsgeografische Lage. Im Jahr 1900 kam

es zu der entscheidenden Initiative, den Bahnbau Krems-Greiner zu realisieren. Erstmals in der Geschichte des Bahnbaus wurde dabei neben den materiellen Interessen die Denkmal- und Landschaftspflege berücksichtigt. Generell kann gesagt werden, dass Denkmalpflege, Landschaftsschutz und Tourismuswirtschaft einerseits in ihrem jeweiligen Bestreben den Zeitgeist trafen, der sich in einem allgemeinen Interesse an der Vergangenheit äußerte. Andererseits wollte man die Kultur der vorindustriellen Zeit bewahren und pflegen, gleichzeitig aber auch den Herausforderungen der Gegenwart gerecht werden. Altes und Neues sollte in Harmonie gesetzt werden. An diesem „Leitmotiv“ hat sich seit 1910 für die Kulturlandschaft Wachau und den von ihm und mit ihm lebenden Tourismus nichts geändert.

Wiederbelebte und erfundene Traditionen

Um die Wachau, so gut es ging, in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten und gleichzeitig als Wirtschaftsstandort nutzen zu können, wurde auf alte Traditionen zurückgegriffen: Sonnwendfeier, Tracht – insbesondere die Wachauer Goldhaube –, die als Wirtschaftsfaktor eben erst entdeckte Wachauer Marille und der Wein. Es wurden auch „Traditionen“ erfunden, die sich im Laufe der Jahre als identitätsstiftend erweisen sollten. Besonders die neu adaptierten Sonnwendfeiern waren von Anfang an ein voller Erfolg. So wurden die der Donau zugewandten Weinberge mit Fackeln versehen und die romantischen Ruinen entlang des Stromes mit ebendiesen „ausgeschmückt“. Die mit Schiffen, Bahn oder Booten angereisten Gäste hatten dadurch damals wie heute ihr besonderes „Wachau-Erlebnis“. Gleiches gilt auch für die Wachauer Tracht. Sie wurde von einer Patriziertracht, einer dem gehobenen

Sonnenwende bei Spitz





Bürgertum vorbehaltenen Kleidung, zu einer regionalen Tracht, die jedermann tragen konnte und sollte, „umfunktioniert“. Heute sieht jeder in diesen beiden „Institutionen“ traditionelles Wachauer Brauchtum, ohne zu wissen, dass der Tourismus diese Änderungen vorgenommen hat.

Schwierige Zeiten und eine neue Partnerschaft

1925 wurde der noch heute bestehende Fremdenverkehrsverband Wachau gegründet. Von nun an wurden regelmäßig Wachau-Prospekte in einer Auflage von 15.000–30.000 Stück herausgegeben. Neben der Malerei fungierten Druckgrafik und Fotografie als Wegbereiter für die Wachau als Tourismusregion. Ab 1910 trat ein weiteres Medium hinzu: der Film. 1933 wurde Willi Forsts „Leise flehen meine Lieder“ zum Teil in der Wachau gedreht. Die in diesem Film gezeigten Landschaftsaufnahmen erfreuten die Wachauer Fremdenverkehrswirtschaft. Eine sinnvolle und für beide Seiten höchst einbringliche Zweckgemeinschaft hatte ihr Debut erfolgreich bestanden und in „Hofrat Geiger“ seinen ersten Höhepunkt erreicht. Dieser Film war von enormer Werbewirksamkeit

und machte die Wachau im gesamten deutschen Sprachraum, wie auch darüber hinaus, bekannt.

Ab 1950 wurde an den Bau einer zeitgemäßen Straße gedacht. Auch hier wurde – wie beim Bahnbau – mit größter Sorgfalt vorgegangen. Geplant war die Anlage einer Ausflugs- und Erholungsstraße, das Errichten eines durchgehenden, rund 33 km langen Radweges und vieles mehr. Die Straße wurde im Oktober 1958 eröffnet. Seit den Anfangszeiten des Tourismus hat es in der Wachau keine großen Hotelneubauten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – gegeben. Es wurden vorhandene Strukturen ausgebaut bzw. modernisiert. Der Privatzimmerbereich hingegen erlebte einen regelrechten Boom, der in den steigenden Nächtigungs-zahlen seinen Niederschlag fand.

Die bewahrte Kulturlandschaft

Ein zentrales Anliegen für den Wachau Tourismus blieb es, die Ursprünglichkeit von Landschafts- und Ortsbild zu bewahren. Als in unmittelbarer Nähe von Dürnstein ein Wasserkraftwerk gebaut werden sollte, stieß dieser Plan bald auf vehementen Widerstand. 1972 wurde der Arbeitskreis

Wachau gegründet, an dessen Spitze der damalige Spitzer Bürgermeister Franz Hirtzberger und der Weinbauer und Gastwirt Josef Jamek standen. Erst 10 Jahre später nahm die österreichische Bundesregierung von den Kraftwerksplänen in der Wachau Abstand. Die Bemühungen u.a. des Wachau Tourismus um die Bewahrung dieser Kulturlandschaft wurden 1994 belohnt, als der Wachau als erste Kulturlandschaft das Europadiplom des Europarates verliehen wurde, 2000 schließlich erfolgte die Eintragung in die Weltkulturerbe-Liste der UNESCO.

Welterbe Wachau

Der Tourismus in der Wachau hat nicht nur eine lange Tradition, sondern kann auch als identitätsstiftend bezeichnet werden und hat entscheidend zur Verfestigung des noch heute gültigen Wachaubildes beigetragen. Betrachtet man die ersten Prospekte aus dem Jahre 1910, so erkennt man, dass sich die Motive seit damals nicht verändert haben. Damals wie heute wird eine Postkartenidylle gezeigt. Die sogenannten „Wachaumaler“ haben der Welt ein Bild überliefert, das im 19. Jahrhundert den Zeitgeist traf. Ein gesteigertes Umweltbewusstsein, die Hoffnung „eine der letzten intakten Kulturlandschaften Mitteleuropas vor der Zerstörung zu bewahren“ sowie eine zumindest scheinbar intakte Umwelt mit einem freifließenden Strom



sind heute die Triebfedern, die die Wachau so interessant und besuchenswert machen. Geblieben ist auch im globalisierten Zeitalter eine an die Zeit der Romantik erinnernde Sehnsucht nach „Arkadien“, nach einer Kulturlandschaft, die in ihrer Überschaubarkeit und gleichzeitiger Fülle an Natur und Kultur einzigartig ist.

Tourismus als Teil des Welterbes

Aufgrund seiner Geschichte, aber auch seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung nimmt der Tourismus im Welterbe Wachau eine besondere Rolle ein. Dieses Tal verfügt über den höchsten Bekanntheitsgrad aller Tourismusregionen Niederösterreichs. Die Kulturlandschaft ist „Erfolgsgarant“ für den Tourismus und dessen Weiterentwicklung. Daher werden nur Angebote kreiert, die im Einklang mit der Kulturlandschaft stehen. Bevorzugt werden Themen wie Wandern, Radfahren und Kulturtourismus. Seit 1900 wird die Wachau vornehmlich an Wochenenden zwischen Ostern und Allerheiligen besucht. Eine Saisonverlängerung unter der Maßgabe einer verträglichen Weiterentwicklung im Welterbe wird daher angestrebt. Eine weitere Herausforderung ist die Entzerrung und Lenkung der Touristenströme. Bei der Bewältigung der Herausforderungen geht es grundsätzlich um die Fortsetzung des bisherigen Weges, hin zu einem naturnahen, kultur- und genussorientierten Tourismus mit regionalem Profil. Diese Zielsetzung ist Welterbeverträglich und nachhaltig. Sie sichert diesen Wirtschaftszweig für die Welterberegion Wachau auch in Zukunft ab.

*Marillenblüte in St. Johann im Mauerthale,
Wachau*

Wachaubahn: Panoramafahrt durch das Weltkulturerbe

Eine bezaubernde Eisenbahn entlang der Donau mit über 110-jähriger Geschichte

Sandra Schardinger

Eine unglaubliche Vielfalt von Natur, Kultur und Genuss auf dichtem Raum – das macht den Zauber der Wachau aus. Eine Fahrt mit der Wachaubahn eröffnet diese Vielfalt in ihrer ganzen Breite. Ein Stück abseits der Straße, zwischen uraltem Mauerwerk, Weingärten und blühenden Böschungen, hat sich die Wachau ihr ursprüngliches Wesen bewahrt. Hier ist das Revier der Wachaubahn. Sie verkehrt hier schon seit über 110 Jahren und verbindet Krems an der Donau mit Emmersdorf gegenüber von Melk.

Die goldenen Triebwagen mit großen Panoramafenstern bieten eine großartige Sicht auf die einzigartige Schönheit des UNESCO-Weltkulturerbes. Durch die Trassierung in erhöhter Lage ergeben sich bei einer Fahrt mit der Wachaubahn ganz besondere Ausblicke. Die dreizehn Bahnstationen entlang der Strecke laden zum Entdecken zahlreicher Kultur-, Natur- und Genussangebote und jahrhundertealter Bauwerkskunst ein. Die Wachaubahn spielt heute eine zentrale Rolle im multimodalen Verkehrskonzept der Wachau. In der Saison

(zwischen März und November) werden Touristen, Ausflügler und Gruppen mit der Bahn zu den größten Attraktionen der Region gebracht. In enger Abstimmung mit Fähren, Schifffahrt, Leihrad- und E-Mobility-Angeboten, Busverkehr und Tourismusbetrieben ist die Wachaubahn daher ein wichtiger touristischer Faktor im Weltkulturerbe Wachau. Im Hochwasserfall fällt der Wachaubahn zusätzlich eine wichtige Rolle zu: Durch die erhöhte Trassierung sorgt sie dann als einzig verbleibendes Verkehrsmittel für die Erreichbarkeit der Wachaugemeinden.

Das Besondere an der Wachaubahn: 1998 wurde die Bahnstrecke zwischen Emmersdorf und Krems als Kulturdenkmal unter Schutz gestellt. Zusätzlich ist sie Bestandteil der Kulturlandschaft Wachau, die im Jahr 2000 in die Liste des UNESCO-Weltkultur- und -naturerbes aufgenommen wurde. Die Bahnlinie selbst sowie Bahnhöfe und einige Nebengebäude, wie der Wasserturm von Spitz, stehen seit 1999 unter Denkmalschutz. Daher liegt die Erhaltung der Strecke und Bauwerke im öffentlichen Interesse. Anlässlich des Jubiläums „20 Jahre UNESCO-Weltkulturerbe Wachau“ lohnt sich auch ein Blick in die Vergangenheit dieser traditionsreichen Bahn.

Lange war um den Bau einer Bahn gerungen worden, waren doch die heute weltbekannten Wachauer Tourismusorte bis ins Jahr 1909 nur via Postkutsche zu erreichen. 1905 konnte schließlich mit dem Bau begonnen werden und erstmals in der Geschichte des Bahnbaus wurden neben den wirtschaftlichen Interessen auch die Denkmal- und Landschaftspflege beinahe gleichberechtigt berücksichtigt. Hier wurde bereits ein Grundstein für das spätere Weltkulturerbe gelegt, denn wo immer es ging, wurde beim Bau auf den Erhalt der historischen Ortskerne Wert gelegt. Die feierliche

Durch die kunstvolle Trassierung der Wachaubahn ergeben sich ganz besondere Ausblicke auf die Schönheiten des Weltkulturerbes.

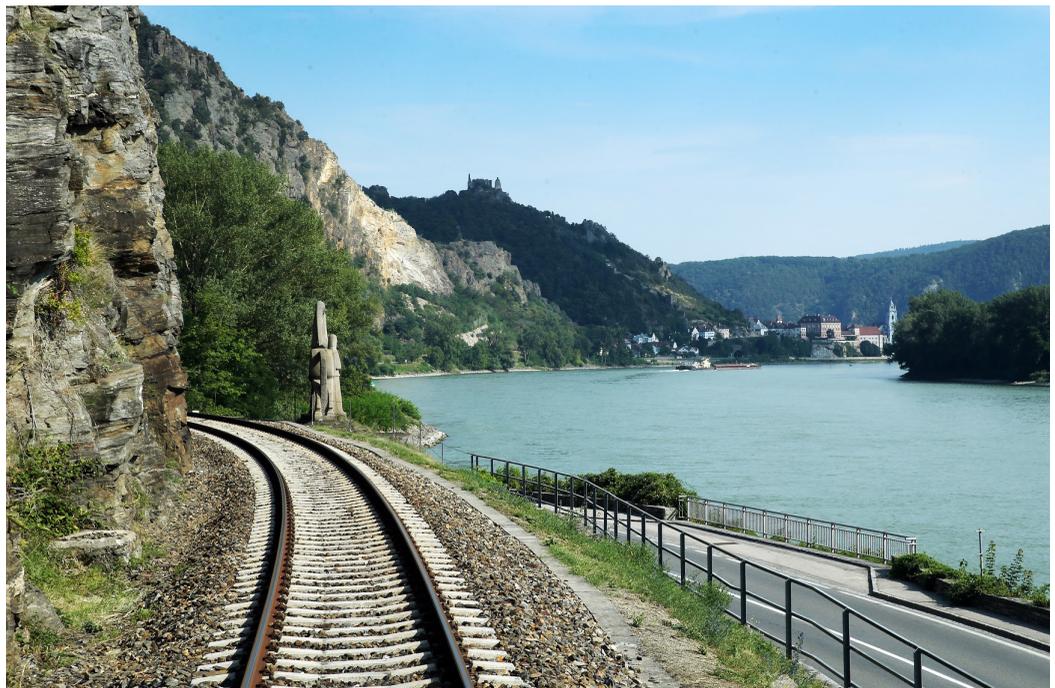


Eröffnung der Lokalbahn Krems-Grein als Teilstück der Donauuferbahn fand schließlich im Dezember 1909 statt. Zum Vergleich: Das angrenzende Teilstück, die Lokalbahn Mauthausen-Grein, war bereits 1897 entstanden. Die Teilstrecke von Sankt Valentin bis Mauthausen war wiederum von 1872 bis 1956 Teil der Summerauer Bahn, die in den ersten Jahren nach ihrer Errichtung zum Streckennetz der Kaiserin-Elisabeth-Bahn, der heutigen Westbahn, gehörte. Im Jahr 1930 wurden die Lokalbahnen Mauthausen-Grein und Krems-Grein verstaatlicht und 1939 schließlich in die Deutsche Reichsbahn eingegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ÖBB Eigentümer der Bahnstrecke. Die Bahn war bis zur Eröffnung der neuen Bundesstraße Ende der 1950er Jahre das einzige leistungsfähige Verkehrsmittel in der Wachau. Sie war bedeutender Faktor für die Ankurbelung des Tourismus und Wegbereiterin des wirtschaftlichen Aufschwungs der gesamten Region.

Bis 2009 wurde die Donauuferbahn im Sommer von den beiden touristischen Erlebniszügen „Wachau“ und „Strudengau“ befahren, die beiden letzten verbliebenen Züge auf der gesamten

Strecke. Im Jahr 2010 beschlossen die ÖBB, die Bahnstrecke aufzugeben. Der Planverkehr wurde zum Fahrplanwechsel im Dezember 2010 auf der Gesamtstrecke eingestellt und durch Busse ersetzt. Durch die Übernahme der Bahnstrecke durch das Land Niederösterreich 2010 übernahmen die Niederösterreich Bahnen (NÖVOG) im Jahr 2011 den Tourismus- und Nostalgieverkehr der Wachaubahn auf dem 34 Kilometer langen Teilstück zwischen Krems und Emmersdorf. Investitionen in Strecke, Fahrzeuge und Infrastruktur folgten. Im Jahr 2012 nahm die heute bekannte Wachaubahn unter dem Dach der Niederösterreich Bahnen schließlich ihren touristischen Vollbetrieb auf und verzaubert seitdem Jahr für Jahr ihre Gäste.

Nähere Informationen unter:
www.wachaubahn.at



Heute wie damals ein Erlebnis: die herrliche Fahrt entlang der Donau

Das Fundament, auf dem die Wachau (an-)baut.

Pamela Schmatz

Sie schaffen Raum. Sie geben Struktur. Sie prägen die Landschaft und machen Weinbau in den Steillagen überhaupt erst möglich: die Trockensteinmauern der Wachau.

Was wäre wenn ... Wenn es in der Wachau keine Trockensteinmauern gäbe. Dann gäbe es keine Terrassenweingärten. Damit auch keinen Wachauer Wein, so wie wir ihn kennen. Ob die Wachau begehrtes Ausflugsziel und erfolgreiche Urlaubsdestination wäre? Sicher ist: Vieles würde gänzlich anders aussehen.

Es macht also Sinn, wenn Winzer in den Wintermonaten Stein auf Stein setzen. Mit bloßen Händen und geschultem Auge – das sind noch immer die besten Werkzeuge, die es für stabile Mauern braucht. Die älteren Generationen geben ihr Wissen weiter. Trockensteinmauern zu bauen

lernt man nicht allein aus dem Lehrbuch. Was zählt, sind Erfahrung, Geduld und das richtige Gespür für Steine, die zusammenpassen.

Stein auf Stein – sonst nichts

Bei reinen Trockensteinmauern wird kein Verbindungsmaterial eingesetzt. Sie bestehen aus Steinen, die direkt aufeinander gesetzt werden. In der Wachau sind das in erster Linie Paragneise, Marmor und Gföhler Gneis. Kleinere Steine füllen die Lücken zwischen größeren aus, stabilisieren das Ganze. Auf die richtige Mischung kommt es an. Erfahrene Maurer wissen, welcher Stein sich wo eignet und welcher „ein G'sicht“ hat. Das sind besonders schöne Steine für die vordere Reihe.

Es gibt besondere Anforderungen an Steine für Trockenmauern: Sie müssen die technischen



Die Trockensteinmauern prägen die Landschaft der Wachau.

Voraussetzungen erfüllen – spaltbar sein, eine plane Fläche besitzen und verwitterungsbeständig sein. Und sie müssen so kostengünstig wie möglich sein. Am besten verwendet man deshalb Steine vor Ort – Winzer sammeln sie rund ums Jahr, um sie dann in den Wintermonaten verarbeiten zu können. Oft dient das Material eingestürzter Mauern oder aufgelassener Weingärten zur Errichtung neuer Trockensteinmauern. Wenn das nicht reicht, wird aus den regionalen Steinbrüchen zugekauft. Dabei ist Finger-spitzengefühl gefragt. Es geht darum, den richtigen Ton zu treffen: am besten ein warmes Grau-Braun.

Korrekt gebaute Mauern werden steinalt

Manche Maurer beschließen die oberste Reihe – die Mauerkrone – mit einer dünnen festen Schicht, um Sicherheit und Trittfestigkeit zu verbessern. Wieder andere setzen auf die Begrünung durch „Mauerpfeffer“. Wichtig ist, dass das Wesen der Mauer unberührt bleibt: Sie muss Wasser durchlassen. Die Wasserdurchlässigkeit ist ein Hauptgrund, warum Mauern eine so lange Lebensdauer aufweisen können. Korrekt gebaute Mauern halten im Gelände besser als Betonmauern und können Jahrzehnte alt werden – in vielen Fällen sogar Jahrhunderte. So gibt es heute in der Wachau Trockensteinmauern aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die so stabil dastehen, als wären sie erst vor kurzem gebaut worden. Wölbt sich die Mauer nach

Trockensteinmauern ist Handarbeit.



vorne – bekommt sie „eine Wampe“ – ist Zeit zu handeln. Dann wird sie dem Druck des Bergs nicht mehr lange standhalten.

Drei Millionen Quadratmeter Trockensteinmauern

Mehr als 40 Prozent der Wachauer Rebflächen befinden sich in Terrassenweingärten, die von rund 2,5 bis 3 Millionen Quadratmeter Trockensteinmauern getragen werden. Anders wäre es in vielen Wachauer Lagen nicht möglich, Wein anzubauen: Sie sind zu steil und damit unerreichbar für Mensch oder Maschine. Die Terrassierung hat den Vorteil, dass die dünne fruchtbare Humusschicht über dem Waldviertler Urgestein nicht so rasch erodiert – sie hält das vorhandene Material besser am Berg. Eine hangvertikale Führung der Weingärten – wie zum Beispiel in der Südsteiermark – würde in der Wachau nicht funktionieren. Die Terrassen sind die einzige Möglichkeit, wertvolle Anbaufläche zu gewinnen und die Steillagen mit bis zu 60 Prozent Gefälle nutzbar zu machen. Außerdem haben die Mauern den Vorteil, dass sie Wärme und Wasser speichern. Sie wirken sich positiv auf das Kleinklima im Weingarten aus.

„Wir bauen für die Nächsten und Übernächsten“

Wer hoch hinaus will, braucht ein starkes Fundament. Bei einer drei Meter hohen Trockensteinmauer gilt: Das Fundament muss rund 75 Zentimeter Tiefe haben – im untersten Drittel ist der Druck am höchsten. Nach oben kann sich die Mauer verschmälern. Damit ist klar: Das, was wir sehen, ist nur ein Teil der Mauer – ihr „Gesicht“. Dahinter verbergen sich weitere Reihen an Steinen, die die Mauer stützen und stabilisieren. Ein wichtiger Faktor, den so mancher beim Mauern vergisst.

Trockensteinmauern zu bauen und zu pflegen ist eine Investition, die sich nur auf lange Sicht rechnet. Zu kostenintensiv wären sonst die Errichtungs- und Erhaltungskosten. Eine Berechnung ergibt, dass Arbeitszeit, Material und Maschineneinsatz Kosten von rund € 500 pro Quadratmeter Mauer ergeben. Selbst wenn man die EU-Förderung von € 90,- pro Quadratmeter abzieht, bleiben die Kosten hoch.

Jeder Stein hat seinen Platz.



Doch sie rechnen sich – im Laufe der Jahre, in ihrer Bedeutung für die Kulturlandschaft Wachau und in ihrer Funktion als Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Außerdem sind die Trockensteinmauern extrem energieeffizient: Die Herstellung von Trockensteinmauern braucht nur etwa ein Zehntel der Energie der Herstellung von Stahlbeton.

Das Wissen über das Steinmauern wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Mehr als eine Summe seiner Teile

Wie sehr die Trockensteinmauern das Leben der Wachauerinnen und Wachauer prägen, sieht man,

wenn man ökonomische und ökologische Aspekte ganzheitlich betrachtet. Die Trockensteinmauern prägen das UNESCO-Weltkulturerbe Wachau – und damit sein touristisches Bild. Die Schönheit der Terrassen-Landschaft und der Weinbau sind unmittelbar mit den wirtschaftlichen und touristischen Erfolgszahlen der Region verknüpft. Eine intakte Natur ist ein wesentlicher Baustein, die Trockensteinmauern der Wachau sind das größte Nützlingshotel des Landes. In den Mauern selbst leben zum Beispiel doppelt so viele Tierarten wie in den Weingärten: Hier tummeln sich Blindschleichen, Gottesanbeterinnen, Spitz- und Wühlmäuse. Hier wachsen Feldthymian, gemeiner Hornklee und zypressenblättrige Wolfsmilch. Ein wichtiger Lebensraum sind die Trockensteinmauern auch für die Smaragdeidechse, die namensgebend für eine der drei Marken der Vinea Wachau ist: Der Smaragd® kennzeichnet die besten und wertvollsten Weine der Vinea-Wachau-Winzer. So schließt sich der Kreis, der zeigt: Eine Wachauer Trockensteinmauer ist nicht nur eine Mauer. Und das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.



Nähere Informationen zum Weinbaugebiet Wachau unter: www.vinea-wachau.at

Wachauer Bräuche

Mella Waldstein

Volkstanz

Im Brauchtum am Steiner Tor schwingt der alte Holzboden. „Die Mädeln bleiben innen“, ruft die Tanzleiterin. „Und jetzt die Wirbelfassung!“ Die Paare fassen die Hände in Schulterhöhe, dabei sind die äußeren Arme stark angewinkelt, die inneren Arme seitwärts gestreckt. Es wird der Siebenschnitt geprobt.

Maibaum aufstellen, Fronleichnam, Goldhaubenwallfahrt, Erntedank und der Leopoldi-Markt sind Fixtermine, an denen der Trachten- und Heimatverein Krems-Stein gestaltend mitwirkt. Durch die IOV (Internationale Organisation für Volkskunst), die in den 1980er und 1990er Jahren in Krems Volkstänzer aus Ost und West vereinte, wurden zahlreiche Kontakte geknüpft, welche die Wachauer Volkstänzer in alle Welt führten – von China über Dubai und Texas bis nach Belarus. Gerne schmückten sich auch Delegationen und Staatsempfänge mit einem hübschen Paar in Wachauer Festtagstracht samt Goldhaube. Die Wachauer Goldhaube trug auch jeder

Marillenkirtag



Österreicher einst in seinem Portemonnaie – abgebildet auf der Zehn-Schilling-Münze.

Wie das „Wachaubild“ entstand

Das bis heute gültige Wachaubild trugen die Maler hinaus. 1888 kam Eduard Peithner von Lichtenfels (1833–1913) erstmals mit einer Malklasse der Wiener Akademie in die Wachau. Die Motive, die als „pittoresk“ und lieblich angesehen wurden, waren in Wirklichkeit ärmlich und rückständig.

Mehrere Gründe waren für eine gewisse Rückständigkeit der Wachau verantwortlich. Zum einem war es die Besitzstruktur: Die Weinwirtschaft wurde großteils von bayerischen Klöstern und Bistümern betrieben. Infolge napoleonischer Kriege und des Gebietstausches am Rhein änderten sich die Besitzverhältnisse auch in der fernen Wachau. Es folgte die Auflösung der bayerischen Kirchenbesitzungen in der Wachau.

Im Kleinen verhalf die Enteignung des überwiegend bayerischen Klosterbesitzes vielen Winzern zu Grundeigentum und legte damit auch den Grundstein für den bürgerlichen Wein- und Obstbau in der Wachau – und somit für eine ausgeprägt bürgerliche Brauchkultur, die sich unter anderem auch in einer bürgerlichen Festtagstracht manifestiert.

Goldhaube & Frauenhaar

Somit ist das Festhalten an dem „Althergebrachten“ vor allem von außen in die Wachau hineingetragen worden. Der 1905 gegründete Verein „Deutsche Heimat“ machte sich neben der Mundart- und Volksliedforschung auch die Pflege der Volkstracht zur Aufgabe. 1908 wurde der „Wachauer Volkstrachten-Verein“ gegründet. Beide Vereine bemühten sich, die fast völlig vergessenen Trachten wiederzubeleben und das Tragen populär



Heuriger

zu machen. Auch Goldhaubenvereine haben um diese Zeit ihren Ursprung. Die Wachauer Haube ist eine sogenannte Bretthaube, umgangssprachlich sagt man dazu „aufgegupft“. „Brett und Kopfteil sind meist aus gelbem, brokatähnlichem Stoff oder aus broschiertem Stoff oder schwarzem Samt gearbeitet.“ (aus: Gexi Tostmann „Alte Hüte“, Wien 2009) An die 100 Hauben aus ganz Österreich sind im Goldhaubemuseum in Mautern zu sehen. Goldhauben sind aufwändig in der Herstellung, man arbeitet 120 bis 150 Arbeitsstunden an einer Neuanfertigung.

Was dem Frau die Goldhaube, ist dem Mann seine Steinfeder. Dieses seidenweiche, silbrig

Marillenernte



glänzendes und federleichte Gras, das am Hut getragen wird, wird auch Frauenhaar genannt. Und hier gilt: je größer der Busch, desto besser. Die unter Naturschutz stehende Steinfeder (*Stipa pennata*) wächst auf den kargen Böden des Trockenrasens oberhalb der Wachauer Weinberge und darf nur für die Verwendung am Hut der Wachauer Tracht gepflückt werden. Viele schwören auf „ihren geheimen Platz“, was an den Kult um das Edelweiß erinnert.

Sonnwendfeuer

Schon 1835 schilderten Reisende ein „unerwartet herrliches Schauspiel“. Feuer auf den Bergen, am Ufer und auf Flößen, Brettern und Eierschalen, die stromabwärts treiben, inszenieren die Talschaft im feurigen Widerschein. Das Sonnwendspektakel ist für den Österreichischen Touristenclub ab den 1920er Jahren Anlass, Sonderzüge nach Krems und in die Wachau zu organisieren, und an diese Tradition schließen sich die Tourismusorganisationen an, die den Sonnwendbrauch wieder zu einem „Event“ gemacht haben.

Wein & Marille

Gibt es im Weinviertel und in der Thermenregion zahlreiche Bräuche rund um den Wein, sind es in der Wachau vor allem klassische Weinfeste. In Weißenkirchen wird seit 1960 das Rieslingfest begangen, das Steiner Weinfest begeistert seine Besucher ob des südlichen Flairs der Stadt.

Auch die Marille wird von Bräuchen begleitet. „Blütensonntag“ heißt jenes Wochenende, an dem die Marillengärten der Wachau von weißen Blütewolken umhüllt sind. Dieses Wochenende gilt als Auftakt der Saison. Der Marillenkirtag wird in Spitz seit 1951 gefeiert und verwandelt den Kirchenplatz am vorletzten Wochenende im Juli zum Festgelände. Die Spitzer zeigen ihren Gästen die Vielfalt an Spezialitäten aus der Region, die sich aus der Wachauer Marille zubereiten lassen – und es gibt Marillenkügelchen aus dem legendären „Marillenkügelchen-Automaten“. Dahinter verbergen sich fleißige Hände, die im Akkord Kügelchen formen.

Ein Altar sucht seine alte Heimat. Zur Heimkehr des Mauterner Altares

Christoph Tinzl, Julia Amann, Zea Fio

Im Kellergewölbe des Schlosses Mautern kann man noch seine römischen Ursprünge sehen; so sind die rund 115 Jahre, die es gedauert hat, bis der Mauterner Altar an seinen namensgebenden Ort zurückgekehrt war, nur ein Blinzeln im Auge Clios. Was nicht heißen soll, dass bis dahin nicht hoher Aufwand zu treiben war, denkmalpflegerisches wie restauratorisches Bemühen, aber auch politischer Wille und Wissen um die Notwendigkeit, das kulturelle Erbe entsprechend zu wahren und zu pflegen. Und wäre schon die Restaurierung des Altares allein Herausforderung genug gewesen, so musste zudem erst die seit langen profanierte Schlosskapelle zu einem Raum werden, dem ein sensibles Kunstwerk mit seinem empfindlichen Materialaufbau bedenkenlos anzuvertrauen ist. Auch hier brauchte es seine Zeit, um einerseits eine der Raumqualität entsprechende Architekturoberfläche wiederzugewinnen, andererseits jedoch mit moderner Technik die klimatischen Bedingungen für eine dauerhafte Aufstellung des mehr als acht Meter hohen Altares zu schaffen. Von 1618 bis ins

19. Jahrhunderte beherrschte er die Kapelle, die Spanne seit seiner Schenkung durch Graf Schönborn-Buchheim 1903 an die Stadt Krems, die noch heute Eigentümerin ist, war jedoch zu lange, als dass das Artefakt aus unterschiedlichen Hölzern, Kreiden, Leim, Pigmenten und Blattgold nicht nachteilig auf sich neuerlich ändernde Umgebungsbedingungen reagiert hätte. Nicht zu feucht, nicht zu trocken soll es sein und das konstant.

Dabei macht die Übertragung in die Museumsräume in der Dominikanerkirche in Krems auch den Paradigmenwechsel in Kunstgeschichte und Denkmalpflege der vergangenen rund 115 Jahre deutlich, vermerkt doch die *Österreichische Land-Zeitung* im Jahr 1906, dass eine Präsentation der beiden Reliefs „Christus am Ölberg“ und „Steinigung des Hl. Stephanus“ und der Skulpturen „Maria und Johannes unter dem Kreuz“ sowie Hll. Leopold, Stephan, Andreas und Petrus im musealen Kontext erfolgte, „die Architekturbestandteile aber, die keinen nennenswerten Kunstwert haben, sind bis auf weiteres im Museum hinterlegt“. Gerade jedoch der architektonische Rahmen mit seinem beträchtlichen entstehungszeitlichen Fassungsbestand mit bestimmendem Weiß-Smalteblau-Gold-Akkord, wobei Letztgenanntes als Glanzvergoldungen sowie



Altar und Raumschale nach Abschluss der Arbeiten. Oberhalb des Altares sind an den Rippen Präsentationsfenster der gotischen Farbfassungen erkennbar.



Detail aus der Steinigung des Hl. Stephan. Die Weltenlandschaft ausklingende Renaissance, die Dynamik des Steinwurfs hochbarocke Dramatik – der Mauterner Altar ist ein besonderes Beispiel für das Kunstschaffen in der Übergangsphase der Kunst um 1600.

Versilberungen mit Resten der Lüsterfassung in Rot und Grün festzustellen ist, die wesentlich dazu beitragen, den Mauterner Altar als künstlerisch hochwertiges und seltenes Beispiel für die österreichische Kunst am Übergang von der Renaissance zum Barock sehen zu können, stand im Zentrum der die Gesamtrestaurierung von Reliefs, Skulpturen und Schrein abschließenden Bemühungen.

1961 war es zur Einlagerung unter ungünstigen Depotbedingungen gekommen, 1991 wurde mit der Restaurierung der Skulpturen und

Reliefs in den Ateliers des Bundesdenkmalamtes begonnen. In Ermangelung eines adäquaten Präsentationsortes mussten diese 24 Jahre in Depots des Bundesdenkmalamtes verwahrt werden. 2015 gelang es, ein umfassendes Projekt zur Wiederaufstellung des Altares in der Schlosskapelle zu starten. Projekt- und Finanzierungspartner bei diesem bedeutenden Vorhaben der Denkmalpflege in Niederösterreich waren die Stadtgemeinden Mautern und Krems, das Bundesdenkmalamt sowie das Land Niederösterreich. Im Verlauf des Projektes wurde auch die geschädigte Altararchitektur in die Abteilung für Konservierung und Restaurierung übernommen und konnte innerhalb von zwei Jahren restauriert werden.

Interessant für die Beteiligten war dabei zu sehen, wie sich Bewertungen von geschädigten Kunstwerken, etwa in Hinblick auf die Störwirkung von Fehlstellen, seit 1990 innerhalb der Restaurierungen geändert haben: Wenn auch davon auszugehen ist, dass Reliefs und Skulpturen entsprechender Pflege wegen in besserem Zustand waren, war es doch durchaus Restaurierziel des vergangenen Jahrhunderts, einen möglichst ungestörten Eindruck der Objekte wiederherzustellen. So brauchte es viel Sensibilität, Wissen und Mitdenken, um Reliefs und Skulpturen sowie ihren Rahmen wieder zu einer künstlerischen Einheit werden zu lassen. Die Schwierigkeit dabei: Charakteristikum der am Altar festzustellenden Originalfassung ist der sehr dünne Auftrag von Grundierung und Polychromie, wobei das Smalteblau die Ausnahme bildet, indem es seine charakteristische Farbtiefe durch bis zu

1 mm Schichtstärke erreicht. Bedingt durch das Bindemittel, Leim, und dessen Abbau über die Zeit, war die ausgeprägte Empfindlichkeit aller Fassungsschichten auf Wasser und mechanische Belastungen Hauptursache der in jüngerer Vergangenheit verursachten Fassungsverluste. Diese nehmen von oben nach unten zu, was auch als Zeugnis jahrhundertelanger religiöser Praxis zu sehen ist. Dieser Aspekt war, neben dem Wissen um die Seltenheit einer weitgehend unberührten Originalfassung, Begründung, mit der farblichen Integration von Fehlstellen innerhalb der Altararchitektur überaus zurückhaltend umzugehen. In ihrem warmen Rötlichgelb fügen sich inzwischen holzsichtige Partien jedoch zu einem überzeugenden Gesamtbild und stellen so eine reizvolle „Antithese“ zum Wunsch nach farblicher Geschlossenheit, der noch Anfang der 1990er Jahre die Herangehensweise der Restauratoren getragen hatte, dar.

Der „Zwilling“ in Deutschland: das Obere Mittelrheintal

Michael Schimek

Bei Bingen bzw. Rüdesheim tritt der Rhein auf seinem Weg vom Bodensee in die Nordsee in das Rheinische Schiefergebirge ein. Dort beginnt zwar nicht geologisch, aber von der allgemeinen Begrifflichkeit her der Mittelrhein. Die Strecke durch das Schiefergebirge endet bei der Einmündung der Sieg in Bonn. Der obere Abschnitt zwischen Bingen und Koblenz wird als das Obere Mittelrheintal bezeichnet. Das Tal ist auf einer Länge von 67 km seit 2002 als Kulturlandschaft in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen. Der überwiegende Teil der

Welterbestätte liegt im Bundesland Rheinland-Pfalz, nur die beiden südöstlichen Gemeinden Lorch und Rüdesheim am Rhein befinden sich in Hessen.

Die bei einem Vergleich zwischen Deutschland und Österreich üblichen Unterschiede in den Dimensionen treffen im Fall des Oberen Mittelrheintals nur bedingt zu. Rheinland-Pfalz hat annähernd die gleiche Fläche wie Niederösterreich, aber mehr als vier Millionen Einwohner. Die Größenverhältnisse zwischen der Wachau und dem Oberen Mittelrheintal unterscheiden sich jedoch nicht. Abgesehen von den größeren Städten und Ortsgemeinden an den beiden Enden des Talabschnittes beträgt die durchschnittliche Gemeindegröße im Oberen Mittelrheintal 1.430 Einwohner und entspricht somit der Größenordnung von Spitz und Weissenkirchen. Daraus lässt sich ermessen, um welche ländliche Region es sich beim Oberen Mittelrheintal handelt.

Die Gründe für das Welterbe

Die für die Aufnahme ins Welterbe maßgeblichen Kriterien sind bei der Wachau und beim Oberen

Burg Stahleck oberhalb von Bacharach, im Hintergrund die typische kommassierte Weinlandschaft des Oberen Mittelrheintals



Mittelrheintal ähnlich, wenn auch nicht identisch. Genauso wie in der Wachau wird beim Oberen Mittelrheintal die jahrtausendelange Besiedlungsgeschichte erwähnt. Noch deutlicher als bei der Wachau wird im *Statement of Outstanding Universal Value (OUV)* die Terrassierung der Landschaft hervorgehoben. Der große Unterschied besteht in der Betonung der Rolle des Oberen Mittelrheintals als Verkehrsraum und Transitzone zwischen den Kulturen Nord- und Südeuropas.

Gemeinsam ist, dass der Weinbau in der Kultur beider Tallandschaften eine zentrale Rolle spielt. Auch im Oberen Mittelrheintal dominiert der Weißwein (85 % der Anbaufläche), wobei dort der Riesling die dominierende Rebsorte darstellt. Ein großer Unterschied besteht jedoch in der wirtschaftlichen Tragfähigkeit der Weinwirtschaft. Noch

vor einigen Jahrzehnten waren die Anbaufläche in den Weinbaugebieten Wachau und Mittelrhein identisch. Seitdem hat der Mittelrhein jedoch knapp zwei Drittel seiner Anbaufläche eingebüßt, während das Ausmaß des Weinanbaus in der Wachau konstant geblieben ist. Der maßgebliche Grund dürfte darin liegen, dass der Weinbau am Mittelrhein im Gegensatz zur Wachau den Versuchsungen einer Mechanisierung der Produktion nicht widerstanden hat. Fast das komplette Weinanbaugebiet wurde nach dem 2. Weltkrieg kommassiert und auf steil geböschte Flächen umgestellt. Mit Ausnahme des hessischen Teils des Welterbes hatte dies jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Die verbliebenen Winzerbetriebe am Mittelrhein haben in den letzten Jahren wieder damit begonnen, Teile der Anbauflächen auf die früher genau wie in der Wachau

übliche Querterrassierung umzustellen, was aber mit erheblichem finanziellem Aufwand verbunden ist und immer wieder durch bürokratische Auflagen unnötig erschwert wird.

Noch mehr als die Wachau gilt das Obere Mittelrheintal als Kristallisationspunkt eines nationalen Selbstverständnisses. Die „Rheinromantik“ des 19. Jahrhunderts spielte eine wichtige Rolle bei der nationalen Vereinigung Deutschlands unter der Führung Preußens. Die – je nach Zählart – um die 35 Burgen des Oberen Mittelrheintals und insbesondere der mystische Loreley-Felsen boten eine perfekte Kulisse für den Zeitgeist des 19. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammen auch die beiden monumentalen Skulpturen, die heute die beiden Enden der Landschaft markieren, das „Niederwalddenkmal“ bei Rüdesheim und das „Deutsche Eck“ an der Moselmündung in Koblenz.

Eine völlig andere Bedeutung als in der Wachau spielt das Obere Mittelrheintal als Verkehrsader. Abgesehen von der deutlich höheren Frequenz im Schiffsverkehr befinden sich an beiden Ufern des Rheins hochrangige Schienenverkehrswege. Zwar wurde der Personenfernverkehr zwischen Köln und Frankfurt vor 20 Jahren auf eine Hochleistungsstrecke durch den Westerwald verlegt, die Hauptlast des Güterverkehrs zwischen Rotterdam und Genua verläuft jedoch nach wie vor direkt durch das Tal. Auch wenn mit Ende 2020 neue



Blick aufs Mittelrheintal bei Kaub – links Burg Gutenfels, auf der Insel Burg Pfalzgrafenstein

verschärfte Regelungen gelten werden, ist die Lärmbelastung vor allem nachts an der Grenze des Erträglichen. Hunderte Güterzüge täglich sorgen für eine maßgeblich verminderte Lebensqualität im Tal, was neben der Enge der Ortschaften und der Hochwassergefahr zu einer Verödung der historischen Siedlungen entlang des Rheins beiträgt.

Ein weiteres Problem ist die Verbindung zwischen den beiden Rheinseiten. Seit 1945 existiert zwischen Mainz und Koblenz, also auf fast 100 km Flussstrecke, keine Brücke mehr. Zwar verkehren zwischen den beiden Rheinufern nach wie vor einige motorisierte Fahrzeugfähren, aber meist nicht zu Tagesrandzeiten. Die Diskussion über eine mögliche Brücke im Oberen Mittelrheintal hat über Jahrzehnte die Bevölkerung der Region gespalten und die Landschaft in die Nähe der Gefahr

einer Aberkennung des Welterbes gebracht. Seit knapp zehn Jahren besteht zwar ein positiver Beschluss der UNESCO zur vertieften Planung einer Brückenverbindung, dies wird aber derzeit aus politischen Gründen nicht weiterverfolgt.

Die Verwaltung des Welterbes

Zentrale Institution des Welterbes ist der sogenannte „Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal“. Mitglieder des Verbandes sind neben den Ländern Rheinland-Pfalz und Hessen die Stadt Koblenz und die fünf beteiligten Landkreise, außerdem fünf verbandsfreie Städte, vier Verbandsgemeinden sowie 42 in diesen Verbandsgemeinden organisierte Städte und Ortsgemeinden.

Rheinland-Pfalz kennt im Vergleich zu Österreich zwei weitere politische Einheiten, nämlich die Landkreise und die sogenannten

Verbandsgemeinden. Sowohl die Landräte als Vorsitzende der Landkreise als auch die Bürgermeister der Verbandsgemeinden werden von der Bevölkerung gewählt. Die Ortsgemeinden verfügen zwar nach wie vor über eigene Gemeinderäte und Bürgermeister, haben aber relativ wenig eigene Verantwortung, die Bürgermeister haben vorwiegend repräsentative Funktionen.

Vorsitzender des Zweckverbandes ist traditionell einer der Landräte der hauptsächlich betroffenen Landkreise. Der Zweckverband betreibt ein eigenes Büro in St. Goarshausen mit derzeit vier hauptamtlichen Mitarbeiter_innen unter der Leitung der Welterbemanagerin. Das Obere Mittelrheintal verfügt im Gegensatz zur Wachau noch nicht über einen aktuellen Welterbe-Managementplan. Dieser ist jedoch beauftragt und wird im Moment erarbeitet. Genauso lange wie in der Wachau besteht im rheinland-pfälzischen Teil des Welterbes eine Leader-Region. Diese hat ihren Sitz nach wie vor in Oberwesel, wurde aber in den letzten Jahren zunehmend in die Organisation des Zweckverbandes integriert. Somit ist die Verwaltungsstruktur inzwischen sehr ähnlich wie in der Wachau aufgebaut.

Ähnliche Aufgaben

Zwischen der Wachau und dem Oberen Mittelrheintal besteht seit knapp 15 Jahren ein enger Kontakt.

Burg Rheinfels oberhalb von St. Goar, der Weingarten unterhalb der Burg wurde 2005 als Leader-Projekt neu angelegt.



Von 2008 bis 2010 fand ein gemeinsames Leader-Kooperationsprojekt mit dem Ziel des Austauschs von Best-Practice-Projekten statt. Die Wachau konnte sich dabei wertvolles Know-how bei der Planung des Welterbesteigs von den bereits etablierten Weitwanderwegen Rheinsteig und Rheinburgenweg abschauen. Außerdem profitierte die Wachau von den Erfahrungen der Kooperation „Welterbe-Gastgeber“ für den Aufbau der eigenen Angebotsgruppe „Best of Wachau“. Der Mittelrhein orientierte sich seinerseits bei der Etablierung der dortigen „Riesling-Charta“ an den langjährigen Erfahrungen der Vinea Wachau.

Die Wachau informierte sich außerdem über die am Mittelrhein etablierten Instrumente zur Stärkung der örtlichen Baukultur sowie am Beginn der Planungen für den Wachauer Advent über das Projekt

„Rheinleuchten“, bei dem alle zwei Jahre zentrale Objekte des Welterbes durch künstlerische Beleuchtungen ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden. In den letzten Jahren hat der Mittelrhein aus der Wachau das Projekt „Wachau Volunteer“ für Freiwilligeneinsätze bei der Pflege der Natur- und Kulturlandschaft übernommen. Seit 2018 gibt es ein gemeinsames Sommerlager, bei dem die Jugendlichen jeweils eine Woche in den beiden Regionen mithelfen. Auch dieses Projekt wird über ein Leader-Kooperationsprojekt finanziert.

Zukunftsperspektiven

Hat sich die Wachau in den letzten 20 Jahren vor allem mit einer Verbesserung der kulturtouristischen Infrastruktur beschäftigt, wie beispielsweise im großen Landesprogramm „Wachau 2010 plus“, investierte der

Mittelrhein schwerpunktmäßig in die physische Aufwertung der Welterbelandschaft. So wurde die Wahrnehmbarkeit des Welterbes im Rahmen von Blickpunkten thematisiert. In einzelnen Orten, z.B. St. Goar und St. Goarshausen, wurde der städtebauliche Bezug zwischen der Ortschaft und dem Rhein verbessert und die Aufenthaltsqualität entlang des Flusses gesteigert. Wesentliche weitere Projekte waren die Bundesgartenschau 2011 in Koblenz, die Landesgartenschau 2008 in Bingen und zuletzt die Neugestaltung des Loreley-Plateaus. Die Kompensationszahlungen der Deutschen Bahn für die Sicherungsmaßnahmen entlang der beiden Bahnstrecken sorgen für eine langfristige Pflege der Kulturlandschaft im Rheintal. Auch die im Zuge der Wirtschaftskrise 2009 von der deutschen Bundesregierung zur Verfügung gestellten Mittel für die Revitalisierung von Welterbestätten wurden am Mittelrhein für viele wichtige Projekte genutzt.

Das zentrale Zukunftsprojekt der Region ist die als regionales Konzept geplante Bundesgartenschau 2029. Dabei soll auf allen Ebenen ein maßgeblicher Revitalisierungsschub für die gesamte Weltkulturerbelandschaft erzielt werden.



Trockenmauerbau 2018 in Kaub beim Projekt „Welterbe-Volunteers Wachau-Mittelrheintal“

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.

Beiträge von Franz Beicht, Gerd Pichler, Patrick Schicht, Christoph Tinzl, Bärbel Urban-Leschmig

Bad Deutsch-Altenburg, Karner
Südöstlich der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariae Empfängnis befindet sich der Karner, ein romanischer Rundbau aus dem beginnenden 13. Jahrhundert. Der markante Baukörper trägt ein gegenüber dem Originalbestand flacheres Kegeldach. Östlich ist eine halbkreisförmige Apsis und im Westen ein Vorbau mit fünffach abgestuftem Trichterportal angefügt. Über dem unter dem Oberflächenniveau gelegenen Ossarium, das noch mit Gebeinen gefüllt ist, liegt der Kapellenraum mit einem kuppelförmigen Gratgewölbe vom Ende des 17. Jahrhunderts. Hier sind noch die Reste der Konsolen des ursprünglichen, schweren Bandrippengewölbes sowie Reste der Wandmalereien aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts

erhalten. Die Anlage erlitt einige Brände und verödete, bis sie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Aufmerksamkeit erfuhr. Bis 1912 wurde sie dokumentiert, wieder hergestellt und restauriert.

Nach den vorliegenden Berichten wurde der Karner seither zweimal, 1965 und 1990/93, konserviert. Nach dem Abschluss der Kirchenrestaurierung vor einigen Jahren wandte sich der Blick auch wieder auf den im Eigentum der Marktgemeinde befindlichen Karner. Das Holzschindeldach hatte vor allem in den flacheren Übergängen zu den Außenmauern massive Schäden. Die restauratorische Voruntersuchung zeigte eine sehr starke Salzkonzentration im Bereich des Portals und vor allem dort auch massive Steinschädigungen und

*Bad Deutsch-Altenburg, Karner (links)
Breitenstein, Viadukte der Semmeringbahn (rechts)*





Bruck an der Leitha, Pfarrhof

Salzausblühungen. Als Restaurierziel wurde eine Reduktion der schad Salzbedingten Steinverluste unter Beibehaltung des Alterswertes und des überlieferten Erscheinungsbildes festgelegt. Vor der Konservierung der Steinteile wurde das Kegeldach mit Lärchenholzschindeln neu gedeckt. Im Portalbereich erfolgten zuerst eine Vorfestigung der Steine und dann mehrere Entsalzungszyklen mit Bentonit-Zellstoffkompressen. Die Steinflächen des Rundbaues wurden mit Heißdampf gereinigt und im Sockelbereich mehrmals mit „Antimoos“ gegen den biogenen Bewuchs behandelt. Viele der zu harten Ausbesserungsverfügungen der letzten Restaurierungen waren zu entfernen und dann mit in der Härte und Farbigkeit angepassten verschiedenen Fugenmörtelmischungen wieder aufzubringen. Hierbei waren Bereiche mehrmals mit

verschiedenen Mörtelzusammensetzungen zu verfugen, da Farbveränderungen im Abtrocknungsprozess sofort erkennbare Probleme zeigten. Abschließend konnten auch noch einige Verbesserungsmaßnahmen an der wohl im letzten Jahrhundert veränderten Stufenanlage erfolgen. (F.B.)

Breitenstein, Viadukte der Semmeringbahn

Die 42 über den Semmering führenden Kilometer der Südbahn besitzen nicht nur das Prädikat Weltkulturerbe sondern stehen auch mit allen baulichen Anlagen unter Denkmalschutz. 1848 bis 1854 entstand hier die höchstgelegene Gebirgsbahn der Welt mit pionierhaft engen Radien, unbekannt steilen Neigungen und zahlreichen spektakulär in die Felslandschaft eingepassten Brücken, Tunneln und Hochtrassen, die bis heute als technische Meisterleistung beeindrucken. Jährlich werden kaum wahrgenommen größere Investitionen durchgeführt, um Bestand und Gebrauchstauglichkeit zu bewahren und den Betrieb an den heutigen technischen Standard anzupassen. In den letzten Jahren wurden vier große Viadukte adaptiert: über Wagnergraben, Gampelgraben und Rumplergraben sowie beim Kartnerkogel, alle auf niederösterreichischer Seite oberhalb von Klamm gelegen. Ambitioniertes Ziel war es, die heutigen Vorgaben für Regelbreiten und Arbeitnehmerschutz sowie die statischen Anforderungen aufgrund der deutlich erhöhten Nutzlasten mit dem maximalen Erhalt von Substanz und Erscheinung abzugleichen. Nach intensiven Vorarbeiten konnte für jedes Viadukt eine spezifische Lösung gefunden werden, um

die nunmehr aufsitzenden Stahlbetonwannen in die historische Kubatur einzupassen. Damit war es möglich, ohne neue statische Konstruktionen und ohne außen sichtbare Verbreiterung der Gleiskörper die gefährdete Statik und den ausufernden Wasserhaushalt zu konsolidieren und die modernen Mindestquerschnitte zu erreichen. Sämtliche historischen Steine konnten an originaler Stelle wieder versetzt und sorgfältig restauriert werden, sodass sich an der Optik praktisch nichts geändert hat. Es ist der vorbildhaften Zusammenarbeit mit der ÖBB zu verdanken, dass dieses herausragende Baudenkmal nun aus technischer Sicht wieder für die nächsten Generationen dem umweltfreundlichen und nachhaltigen Bahnverkehr zur Verfügung stehen kann. (P.S.)

Bruck an der Leitha, Pfarrhof

Der langgestreckte, vom Hauptplatz bis zur Kochgasse reichende, in seiner Grundsubstanz zumindest ins 16. Jahrhundert zurückgehende Pfarrhof mit seiner mächtigen siebenachsigen, zur Pfarrkirche zugewandten barocken Fassade wurde nach dem Erwerb durch das Augustiner Chorherrenstift St. Pölten ab 1729 umgebaut. Die Fassade ist geprägt durch die rasterartige Putzgliederung, die vielen Fenster und die beiden mit Giebeln und kannelierten Pilastern versehenen Korbbogenportale, von denen eines nur als blindes Tor ausgebildet ist. Die schadhafte, technisch mangelhafte und in der Montageebene und der Profilausbildung gestalterisch unpassenden Fenster mussten erneuert werden. Nach einer eingehenden denkmalfachlichen

Beurteilung und Planung erfolgte dann im Sinne eines spätbarocken Erscheinungsbildes der Einbau von neuen, vorne an der Fassadenebene sitzenden Holzkastenfenstern. Der von einer früheren Sanierung stammende Feinputz wies Risse auf und löste sich vom Grobputz. Nach der Ausbesserung der Risse und der Fehlstellen wurde eine neue Kalkfeinputzschicht aufgebracht. Der Neuanstrich wurde dann von einem mit historischen Techniken vertrauten Maler in freskal gebundener Sumpfkalktechnik in einem Farbkonzept von sandfarbenem Gelb/gebrochenem Weiß ausgeführt. Es wurden auch die mit Wappen dekorierten Toreinfassungen, die Fensterrahmen und die Holz-tore restauriert. Der Sockelbereich des Pfarrhofes, der im innerstädtischen Bereich durch die nicht zu verhindernde Streusalzanwendung besonderen Belastungen ausgesetzt ist, wurde abschließend mit einer in der Farbe und der konstruktiven Ausbildung möglichst unauffälligen Kalksandsteinverkleidung ergänzt. (F.B.)



Gainfarn, Türkenbrunnen

Der fürstlich Dietrichstein'sche Landschaftsgarten in Merkenstein gehört zu den bemerkenswertesten Anlagen der romantischen Gartenkunst in den „Wiener Gegenden“ um 1810. Selbst wenn wir bislang den Architekten nicht benennen können, der für den Aussichtsturm und den Türkenbrunnen in Merkenstein verantwortlich zeichnet, begegnet uns in diesen Bauten ein äußerst fortschrittlicher Künstler seiner Zeit, der die Anregungen des französischen Revolutionsklassizismus bedingungslos in seine Formensprache übernommen hat. Er reduzierte seine Gartenarchitekturen auf geometrische Grundformen – Kugel, Zylinder, Hexaeder, die maximale Vereinfachung der architektonischen Sprache. Es ist nicht übertrieben, diese 200 Jahre alten Gartenarchitekturen in ihrer Schlichtheit als Vorläufer der modernen Architektur zu bezeichnen. Statische Schäden haben dem Türkenbrunnen in den letzten Jahrzehnten schwer zugesetzt, sodass seine Erhaltung akut gefährdet war. Die Restaurierung des Türkenbrunnens, in dessen Kuppelgewölbe zwei tief ausgebrochene Löcher klafften, die nun als Rundfenster wieder ihre ursprüngliche Form bekommen haben, festigen das statische Gefüge des Bauwerks. Durch den Einsatz der Stadtgemeinde Bad Vöslau sollte es gelungen sein, dass dieses einzigartige Gebäude noch für künftige Generationen in seiner würdig gealterten Form die Erinnerung an die einstige Gartenanlage aufrechterhält. (G.P.)

*Gainfarn, Türkenbrunnen (links)
Hollabrunn, Hauptplatz, Mariensäule (rechts)*

Hollabrunn, Hauptplatz, Mariensäule

Die künstlerisch eindrucksvolle Figur Maria Immaculata, 1681 datiert, steht auf dem Hauptplatz von Hollabrunn auf einer hohen schlanken Säule über einem Postament und ist von einer Steinbalustrade umgeben. Die vier Ecken der Balustrade tragen die 1713 ergänzten Skulpturen der Pestheiligen – Hl. Sebastian, Hl. Rochus, Hl. Franz Xaver, Hl. Johannes Nepomuk und liegend in einer Nische des Postaments die Hl. Rosalie. Das Schadensbild der Mariensäule zeigte vertikale Sprünge am unteren Teil des Säulenschaftes und der Säulenbasis, die von korrodierenden Eisenzapfen ausgingen, mit denen die Steinteile verbunden sind. Diese Rissbildung ist bereits auf älteren



Mautern, Schlosskapelle

Aufnahmen zu sehen. Die kraftschlüssige Verklebung dieser Risse bei einer vorangegangenen Restaurierung war neuerlich aufgegangen, so dass nun eine nachhaltigere Methode gefunden werden musste. Ein Statiker wurde beigezogen, dessen Befund zu der Entscheidung führte, die gesamte Säule abzubauen. Sämtliche Bauteile des Denkmals, Marienfigur, Kapitell und Säule wurden mit einem Kran abgehoben und in die Werkstatt des Restaurators gebracht. Dort bohrte man die korrodierten Eisenteile aus dem Stein und sicherte die gerissenen Bereiche der Säulenbasis durch Vernadeln. Die Heiligenfiguren und die Balustrade wurden an Ort und Stelle restauriert. Man festigte und reinigte alle Oberflächen, ergänzte fehlende Steinteile und brachte eine Kalkschlämme auf. Der Metallzaun erhielt



eine neue Lackierung. Durch die Restaurierungsarbeiten wurde nicht nur die Standsicherheit der Säule wieder hergestellt, die gesamte Figurengruppe der Mariensäule präsentiert sich nun im ursprünglichen Erscheinungsbild und kommt als zentraler Blickpunkt des Hauptplatzes von Hollabrunn wieder voll zur Geltung. (B.U.-L.)

Schottwien, Wallfahrtskirche Maria Schutz

Die größte Wallfahrtskirche des südlichen Niederösterreichs wurde ab 1728 errichtet und äußerst prunkvoll ausgestattet. 1826 hat ein Brand das Westwerk mit den Zwiebeltürmen zerstört, die danach nur vereinfacht gefärbelt und gedeckt wurden. 1925 gründete der Passionistenorden hier seinen einzigen Sitz in Österreich, der bis heute sehr erfolgreich geführt wird. 1995 erfolgte die letzte Außenrestaurierung mit der

*Schottwien, Wallfahrtskirche
Maria Schutz*

bemerkenswerten Rekonstruktion der Färbelung und der Zwiebeltäucher. Im Jahr 2019 fand eine neuerliche Restaurierung der exponierten Fassaden statt, deren Abschlussarbeiten am Sockel im Frühjahr 2020 fertig gestellt wurden. Bei den vorbereitenden Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass ein Gutteil der Putze noch historisch ist, auch die zentrale Madonnenskulptur und die Begleitfiguren haben sämtliche Katastrophen und den im 2. Weltkrieg umkämpften Frontverlauf hervorragend überstanden. So konnte sich diese Wartungskampagne auf die Konsolidierung der hölzernen Schallfenster sowie das Streichen der Fenster und Fassaden konzentrieren. (P.S.)

Mautern, Schlosskapelle

Nach mehr als 35 Jahren mehr oder weniger intensiver Bemühungen um eine adäquate Revitalisierung wurde die dem Hl. Andreas dedizierte Kapelle an der Südost-Ecke des Mauterner Schlosses wiederhergestellt. Erfreulicher Anlass der nunmehr rasch umgesetzten Maßnahmen

an der Raumschale war der zeitgleiche Abschluss der Restaurierung des sogenannten Mauterner Altars (vgl. Beitrag S. 46–47), eines frühbarocken Meisterwerks der Schnitzkunst und Fassmalerei, als dessen umgebende Architektur die profanierte Kapelle nun dient. Dabei war die Restaurierung des Raumes eine absolute Notwendigkeit der Bestandserhaltung: Feuchtigkeit und Dreck charakterisierten den Innenraum und nur wenige Baudenkmale Niederösterreichs dürften einen so tiefgreifenden Wandel in ihrer Nutzung, in Zustand und Aussehen durchgemacht haben wie die Schlosskapelle, die in ihrem bisherigen Lebenszyklus von den gotischen Anfängen über frühbarocke Umbaumaßnahmen bis hin zur Implementierung von Wohnungen durch Einzug einer Zwischendecke Spuren einer vielfältigen Verwendung zeigte und auch in der Neupräsentation ablesbar bewahrt. Wieder in ihrem Aussehen auf eine

repräsentative Kapelle mit dem optischen Zentrum ihres großformatigen Altares rückgeführt und mit moderner Raumklima- und Beleuchtungstechnik ausgestattet, soll sie nun seitens der Stadt Mautern als intimer Veranstaltungsrahmen und musealer Präsentationsbereich für den Altar genutzt werden. (C.T.)

Schöngrabern, Pfarrkirche

Der für seine außergewöhnlichen und einzigartigen Reliefdarstellungen an der Außenfassade der Apsis bekannte, in den Jahren 1210–1230 erbaute spätromanische Saalbau weist auch im Innenraum wertvolle Kunstwerke auf. Neben unverputztem Quadermauerwerk mit Gliederungselementen wie einem Triumphbogen, mit eingestellten Diensten und profilierten Basen mit Fragmenten zoomorpher Darstellungen und Würfelkapitellen gibt es eine Vielzahl an künstlerischen Wandmalereien. Um 1330 werden die Bilder der Schutzmantelmadonna,

Darstellungen der Hll. Barbara und Katharina, eines Hl. Bischofs und eines Hl. Königs datiert, ebenso wie die Kohlezeichnungen eines kleinen und eines großen Teufels. Etwa um 1350 ist die monumentale Darstellung des Hl. Christophorus entstanden. Massive Staub- und Schmutzablagerungen auf dem unverputzten Mauerwerk und den verputzten, bemalten Wandoberflächen erforderten umfassende Reinigungs-, Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Basierend auf einer konservatorischen Befundssicherung und einigen Musterflächen wurde gemeinsam mit den Mitarbeitern der Abteilung für Restaurierung im Bundesdenkmalamt das Konzept für die Restaurierung des gesamten Kircheninnenraumes erstellt. Das Restaurierziel sah den Erhalt des historisch gewachsenen Zustandes der Raumschale mit ihren jeweiligen Alterspuren vor. Für jedes Material und jedes Schadensbild wurde eine spezifische Methode für die substanzielle Bestandssicherung und Restaurierung ausgearbeitet. Man strebte ein einheitlich geschlossenes Gesamterscheinungsbild der Raumschale und des Kircheninnenraumes an. Besonders bei den Anschlussbereichen des unverputzten Quadermauerwerks zu den restaurierten Freskendarstellungen sollten keine starken Übergänge zu erkennen sein. Die Reinigungs- und Freilegungsarbeiten, Retuschen und teilweise notwendigen Rekonstruktionen haben sowohl an den steinsichtigen als auch an den bemalten



Schöngrabern, Pfarrkirche

Wandoberflächen das erstrebte einheitliche, den aktuellen Restaurierungsstandards entsprechende Ergebnis erbracht. (B.U.-L.)

Stein, Pfarrkirche Hl. Nikolaus

Die Steiner Pfarrkirche geht gemäß einer urkundlichen Erwähnung auf das 12. Jahrhundert zurück und ist seit 1263 mit Pfarrrechten ausgestattet. Der gotische Chor ist in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die spätgotische Staffelhalle in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden. Einige bedeutende Altarbilder und eine Kuppelfreskobemalung im Bereich der Orgelempore des Kremser Schmidt, eine künstlerisch hochwertige Gewölbestuckausstattung des Johann Michael Flor, der auch den Stuck im großen Saal des Steiner Rathaus gefertigt hat, die barocken Kirchenbänke und zwei mit Intarsien gearbeitete Sakristeischränke stellen nach einer „Regotisierung“ Anfang des 20. Jahrhunderts noch die Reste der früheren bedeutenden barocken Ausstattung dar.

Vor mehreren Jahren erfolgte schon die auf die Beibehaltung des Alterswerts zielende Reinigung und zarte Lasur der Raumschale. Sehr gelungen ist auch die Restaurierung der Kirchenbänke ausgefallen. Zuletzt konnten die anderen wichtigen, vorrangig barockzeitlichen Ausstattungsteile in Angriff genommen werden. Die Arbeiten am Altar in der nördlichen Hl. Nepomuk-Kapelle mit der Reinigung und Ergänzung der vergoldeten Elemente und Figuren und

der Steinteile aus Adneter Marmor ergeben nun wieder ein prägnantes Zeugnis des barocken Gestaltungswillens. Dabei sind auch die großen restaurierten Altarblätter des Kremser Schmidt und deren durch die Entfernung des verbräunten Firnisses wiedergewonnene Farbintensität besonders hervorzuheben. Im nördlich an den Chor gebauten gotischen Raum mit Kreuzrippengewölbe wird nach der Freilegung und Restaurierung der darin eingestellten Zwischendecke mit

der Stuckausstattung eine Wochenstagskapelle eingerichtet. Nun sind nur noch wenige Abschlussarbeiten ausständig wie die Sanierung des Bodens mit Konservierung eines mittelalterlichen Epitaphs in dieser zukünftigen Kapelle sowie eine Reinigung und geringfügige Reparaturen der neugotischen Elemente wie Hochaltar, Chorgestühl und Kanzel. (F.B.)



Museen und Ausstellungshäuser in der Wachau

Zur Verfügung gestellt durch das Museumsmanagement Niederösterreich.

Bäckereimuseum Mühldorf
www.baecereimuseum.at

**Beethovenhaus-Erinnerungsräume
Krems-Gneixendorf**
[www.unser-gneixendorf.at/
beethovenhaus](http://www.unser-gneixendorf.at/beethovenhaus)

Benediktinerstift Göttweig
www.stiftgoettweig.at

Benediktinerstift Melk
www.stiftmelk.at

Burgruine Aggstein
www.ruineaggstein.at

Galerie Göttlicher, Krems-Stein
www.galerie.goettlicher.at

Galerie Kopriva Krems
www.kopriva-kunst.com

Galerie Stadtpark Krems
www.galeriestadtpark.at

Gozzoburg Krems
www.gozzoburg.at

**Gunther Philipp Museum
Spitz an der Donau**
[www.hotel-mariandl.at/
gunther-philipp-museum/](http://www.hotel-mariandl.at/gunther-philipp-museum/)

**Historischer Kaufmannsladen
Spitz an der Donau**
[www.pension-1000-eimerberg.at/
index.php?id=22](http://www.pension-1000-eimerberg.at/index.php?id=22)

**Kartause Aggsbach
Kartäusermuseum, Kartäusergarten,
Hammerschmiede, Steinstadel**
www.kartause-aggsbach.at

**Kunstmeile Krems
Artothek, Dominikanerkirche,
Ernst Krenek Forum,
Forum Frohner,
Karikaturmuseum Krems,
Kunsthalle Krems,
Landesgalerie Niederösterreich**
www.kunstmeile.at

**melk memorial – Zeithistorisches
Zentrum**
www.melk-memorial.org

Motorradmuseum Krems-Egelsee
www.motorrad-museum.at

museumkrems
www.museumkrems.at

**Römermuseum Mautern-Favianis-
St. Severin**
[www.mautern-donau.at/ueber-
mautern/kulturelles-erbe/
roemermuseum](http://www.mautern-donau.at/ueber-mautern/kulturelles-erbe/roemermuseum)

Schiffahrtsmuseum Spitz
www.schiffahrtsmuseum-spitz.at

**Schreibmaschinenmuseum
Krems an der Donau**
[schreibmaschinenmuseum.hakkrems.
ac.at](http://schreibmaschinenmuseum.hakkrems.ac.at)

Stadtmuseum Melk
[www.melk.gv.at/de/Buergerservice/
Gemeindeeinrichtungen/
Stadtarchiv_und_Museum](http://www.melk.gv.at/de/Buergerservice/Gemeindeeinrichtungen/Stadtarchiv_und_Museum)

Stift Dürnstein
www.stift-duernstein.at

**Susanne Wenger Foundation,
Krems-Stein**
www.susannewengerfoundation.at

Venusium Willendorf
www.willendorf.info

**Wachauer Goldhauben- und
Trachtenmuseum, Mautern**
[www.mautern-donau.at/ueber-
mautern/kulturelles-erbe/
trachten-und-goldhauben-museum](http://www.mautern-donau.at/ueber-mautern/kulturelles-erbe/trachten-und-goldhauben-museum)

Wachaumuseum Weißenkirchen
[www.weissenkirchen-wachau.
at/teisenhoferhof/galerie-im-
wachaumuseum.html](http://www.weissenkirchen-wachau.at/teisenhoferhof/galerie-im-wachaumuseum.html)

Wallfahrtsmuseum Maria Langegg
www.kulturimkloster.at

**Weingut Domäne Wachau mit
barockem Kellerschlüssel**
www.domaene-wachau.at

Kartäusermuseum Aggsbach

Das Kartäusermuseum Aggsbach führt kurzweilig aufbereitet durch das Leben und Wirken des Hl. Bruno und des Ordens der Kartäuser. Besonders eindrucksvoll ist ein Modell der unter Joseph II. aufgelassenen Kartause am Rande des Dunkelsteiner Waldes und die Originaleinrichtung einer Kartäuserzelle, ein Geschenk der französischen Kartause Sèlignac. Ein Platz zum Verweilen ist der Meditationsgarten, der die Anlage der ehemaligen Kartäuserzellen nachempfunden.

www.kartause-aggsbach.at



Schiffahrtsmuseum Spitz

Susanne Zanzinger

Das Schiffahrtsmuseum Spitz in den prunkvollen Räumen des Barockschlosses Erlahof dokumentiert eindrucksvoll die Geschichte der historischen Donauschifffahrt, die bis in die Römerzeit zurückreicht. Unter dem Motto „Stromabwärts

– Stromaufwärts“ entführt das Schiffahrtsmuseum in jene Zeit, als die Dampfmaschine noch nicht erfunden war und die Schiffe von der Strömung flussabwärts getragen und mühevoll von Pferden stromaufwärts gezogen werden mussten. Die Sammlung bietet einen Einblick in die enorme Bedeutung der Donau als Handelsweg, durch ihre Ausrichtung von West

nach Ost verband sie die westlichen Länder mit dem Orient. An keinem anderen Fluss Europas findet man diese Vielfalt an Kulturen, Sprachen und Konfessionen. Technik und Geschichte werden anhand von Originalobjekten aus der Holzschifffahrt und Flößerei erlebbar gemacht, ergänzt durch die zahlreichen mit wissenschaftlicher Genauigkeit von Hand gefertigten Modelle im Maßstab 1:20, die eindrucksvoll das Aussehen und die Konstruktion dieser Schiffe vermitteln. Das Publikum erhält auch einen Einblick in das Leben der Schiffsleute und erfährt von der Romantik und den Gefahren der Schiffsreisen in früheren Jahrhunderten. Eine aus dem Jahr 1697 stammende tragbare Schifferorgel, die noch voll funktionstüchtig ist, sowie das Modell eines Kriegsschiffes aus der Zeit Maria Theresias sind besonders eindrucksvolle Objekte dieser Sammlung.

www.schiffahrtsmuseum-spitz.at



Buchempfehlung



Bernhard Hebert (Hrsg.):
St. Johann im Mauerthale und
Ybbs an der Donau. Zwei neu
entdeckte römische Militäranla-
gen am norischen Limes und ihre
Nachfolgebauten
ISBN 978-3-85028-910-8
256 Seiten, € 35,00 (inkl. E-Book)

Band 11 der Reihe FOKUS DENKMAL des Bundesdenkmalamtes

Forschungen im Kontext der Einreichung des Donaulimes als Welt-erbestätte erbrachten in Nieder-österreich Nachweise römischer Bauwerke, die durchaus als sensationell zu bezeichnen sind. In der Kirche St. Johann im Mauerthale und im sogenannten Passauer Kasten in Ybbs an der Donau wurden Reste römischer Gebäude festgestellt, die mit der einstigen Grenzbefestigung in Zusammenhang gebracht werden können: Teile bestehender Gebäude gaben sich plötzlich als bislang unerkannte römische Militärbauten zu erkennen. Beide Male handelt es sich um Beispiele für die besonders im niederösterreichischen Teil

des norischen Limes so charakteristische Weiter- und Neunutzung römischer Bauten bis in unsere Zeit hinein. Es erscheint fast unglaublich, dass man abseits der mediterranen Welt derartig monumentale und immer noch „bewohnte“ Römermauern finden kann. Dieser über bald zwei Jahrtausende reichenden Weiternutzung der antiken Denkmale folgt der vorliegende Band in seiner Zusammenschau bauhistorischer und archäologischer, aber auch historischer und naturwissenschaftlicher Untersuchungen. Damit liegt der Fokus auch auf Transdisziplinarität und der Methodenvielfalt, derer Denkmalforschung und Denkmalpflege im Umgang mit dem kulturellen Erbe bedürfen.

Tag des Denkmals 2020 am Sonntag, 27. September 2020

Der alljährlich stattfindende „Tag des Denkmals“ lädt alle Österreicherinnen und Österreicher dazu ein, das kulturelle Erbe unseres Landes zu entdecken und zu erleben. Als österreichische Antwort auf die „European Heritage Days“ soll bei Jung und Alt



das Interesse für Denkmalschutz und Denkmalpflege geweckt werden. Am 27. September werden viele Denkmale im gesamten Bundesgebiet bei freiem Eintritt zu besuchen sein. Mit dem diesjährigen Motto „bauen und bilden“ stehen die traditionelle Handwerkskunst, Bildung und Digitalisierung im Vordergrund. Zum Beispiel greift eine Sonderausstellung im MAMUZ Schloss Asparn/Zaya genau diese Thematik auf, ein Restaurator erläutert die Fassadenrenovierung in einem Burghof im Waldviertel, das

Tag des Denkmals, Pöggstall
Kirche St. Anna im Felde

Diözesanarchiv St. Pölten präsentiert die Digitalisierung des Bücherbestandes und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes zeigen aktuelle Restaurierungen. Gerade in der aktuell krisenbehafteten Zeit hat die Digitalisierung im Kunst- und Kulturbereich einen neuen Stellenwert bekommen. Innovation und Technik ermöglichen in vielen Bereichen und Institutionen den kulturellen Genuss von zu Hause aus.

Aktuelle Informationen zur Veranstaltung, den teilnehmenden Objekten sowie den Programmpunkten sind unter www.tagdesdenkmals.at zu finden.

Ausstellungsempfehlungen



Anton Hlavacek, „Panorama des Donautals mit der Burgruine Dürnstein“, um 1905 (Ausschnitt)

Wachau

Die Entdeckung eines Welterbes

1. Juli 2020 bis 6. März 2022

Die umfassende Schau zeigt, welchen Beitrag Künstler/innen zur

Herausbildung des heutigen Weltkulturerbes Wachau geleistet haben. Maler/innen, Zeichner/innen wie auch Fotograf/innen feierten in ihren Werken nicht nur die ästhetischen Qualitäten dieses Landstrichs. Sie traten auch für den Schutz der Landschaft ein und schufen damit ein Bewusstsein für den ererbten Schatz. Ein Schwerpunkt liegt auf der Landschaftsmaler-Schule von Eduard Peithner von Lichtenfels und seinem Meisterschüler Maximilian Supantschitsch. Die Ausstellung umfasst rund 150 Jahre, vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, und zeigt 800 Werke, darunter „Ikonen“ der Wachau-Malerei. In erster Linie stammen die Schätze aus den

Landessammlungen Niederösterreich. Darüber hinaus werden auch wichtige Leihgaben präsentiert.

Di. – So. 10 – 18 Uhr

(März – Oktober)

Di. – So. 10 – 17 Uhr

(November – Februar)

Mo. wenn Feiertag

Geschlossen: 24. und 31. Dezember,

1. Jänner

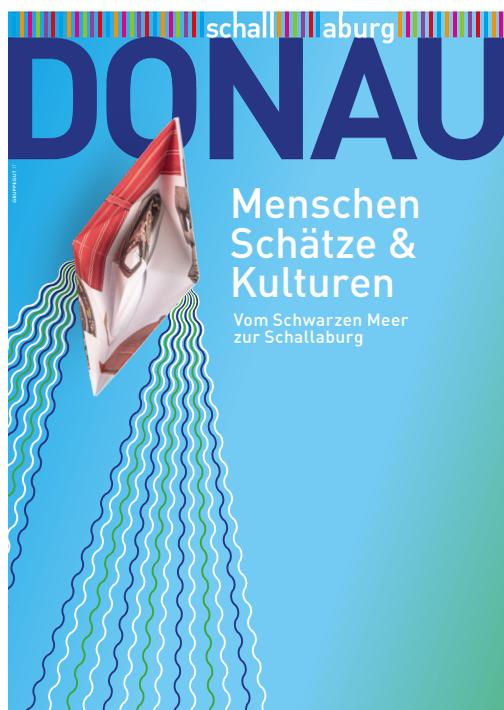
Kontakt & Information

Landesgalerie Niederösterreich

Museumsplatz 1

3500 Krems an der Donau

www.lgnoe.at



Die Ausstellung „DONAU – Menschen, Schätze & Kulturen“ lädt von 1. Juni bis 8. November 2020 zu einer inspirierenden Reise flussaufwärts ein: vom Schwarzen Meer durch die engen Felsschluchten des Eisernen Tors, vorbei an den Ebenen Ungarns durch die Wachau auf die Schallaburg!

Vor Millionen Jahren begann sich die Donau ihren Weg zu bahnen, heute ist sie der zweitlängste Fluss Europas. Wie kein anderer Strom steht die Donau für die Vielfalt des europäischen Kontinents und seine wechselvolle Geschichte. Seit tausenden Jahren ist auch der Mensch an ihren Ufern präsent und nutzt sie für seine Zwecke. Schon in der Jungsteinzeit entstanden entlang der Donau beeindruckende Kulturen. Den Römern diente sie als Grenze ihres mächtigen Imperiums, den

Habsburgern als Lebensader eines Reiches, das nicht umsonst den Namen „Donaumonarchie“ trägt. Einzigartige Einblicke in die Geschichte des Donaunraums und Ausblicke auf seine vielfältigen Landschaften werden geboten. Menschen erzählen vom Leben am großen Strom, ungewöhnliche Exponate zeichnen Bilder seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

„DONAU – Menschen, Schätze & Kulturen“

1. Juni – 8. November 2020

Mo. – Fr. 9–17 Uhr

Sa., So. und Feiertage 9–18 Uhr

Kontakt & Information

Schallaburg

3382 Schallaburg 1

www.schallaburg.at

Literaturhinweise

Bundesdenkmalamt (Hrsg.): FOKUS DENKMAL Bd. 5 – Altstadt Melk, Ensembleschutz für ein Stadtdenkmal. Horn/Wien 2014

Die Wachau, UNESCO Weltkultur- und Naturerbe. Denkmalpflege in Niederösterreich, Bd. 26. St. Pölten 2001

Droste, Bernd von/Rössler, Mechthild/Plachter, Harald: Cultural Landscapes of Universal Value – Components of a Global Strategy. Jena 1995

Friedl, Fritz: Wachau · Wein · Welt · Texte. Ein kulturgeschichtliches Kaleidoskop. Weitra 2015

Grond, Walter (Hrsg.): Draußen in der Wachau, Der etwas andere Reisebegleiter. Innsbruck 2011

Grond, Walter/Trubel, Veronika: Wachauer Kirchen erzählen. Innsbruck 2015

Kühn Wolfgang (Hrsg.): Meine Donau. Anthologie. Literaturedition Niederösterreich. St. Pölten 2018

Kühne, Olaf/Weber, Florian/Berr, Karsten/Jenal, Corinna (Hrsg.): Handbuch Landschaft. (RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft). Wiesbaden 2019

Kulturlandschaften. Denkmalpflege in Niederösterreich, Bd. 50. St. Pölten 2014

Managementplan Welterbe Wachau, Stadtland im Auftrag des Vereins Welterbegemeinden Wachau. Wien/Spitz 2017

Rössl Joachim (Hrsg.): Krems & Stein. Verborgene Schätze einer Stadt. Wien 2019 (Forum Morgen)

Uhrmann, Johanna und Erwin: 111 Orte in der Wachau, die man gesehen haben muss. Innsbruck 2019

UNESCO World Heritage Centre: Cultural Landscapes: the Challenges of Conservation. World Heritage Papers 7. Paris 2002

Abbildungsnachweise

Titelbild: Blick vom Loibenberg Richtung Dürnstein © Josef Pennerstorfer

Rückseite: Marillen © Donau Niederösterreich, Steve Haider

S. 4/5 © Donau Niederösterreich

S. 6 oben Welterbe-Emblem © UNESCO, unten © Unsplash, Foto: Chris De Wit

S. 7 © Pexels, Foto: Aliaksandra Liebers

S. 8 © Unsplash, Foto: Anna Coco

S. 9 © Dinshobl Günter, ICOMOS Austria

S. 10 © Ruth Pröckl

S. 11 © Stefan Szakacs

S. 12 © Kulturministerium Republik Aserbaidschan

S. 13–14 © Rosalinde Kleemaier-Wetl

S. 15 © Markus Haslinger

S. 16 © Dieter Manhart

S. 17 © Donau NÖ/Franz Hauleitner

S. 18 oben © Elmar Ludescher, unten © Franz Lechner

S. 19 © Friedl&Partner

S. 20 © Welterbegemeinden Wachau

S. 21 © waldgeschmack.com

S. 22–23 © Foto: Peter Aichinger-Rosenberger, 2020

S. 24 oben © Foto: Peter Aichinger-Rosenberger, 2020, unten © Foto: Thomas Kirschner, 2017

S. 25 © Foto: Peter Aichinger-Rosenberger, 2020

S. 26–28 © Abrihan

S. 29 © A. Steining

S. 30 © Peter Schnaubelt

S. 31–32 © Amt der NÖ Landesregierung

S. 33 © Alfred Nussbaumer

S. 34 © Heribert Schacherl

S. 35 © Peter Griebbaum

S. 36 © Niederösterreich-Werbung / Cathrine Stukhard

S. 37 © BRANDNER Schifffahrt GmbH

S. 38 © Donau Niederösterreich / Othmar Bramberger

S. 39 © NOEVOG Kerschbaummayr

S. 40 © NOEVOG Weinfranz

S. 41–43 © Pamela Schmatz

S. 44 © Donau Niederösterreich, Steve Haider

S. 45 oben © Donau Niederösterreich, Andreas Hofer, unten © Donau Niederösterreich, Steve Haider

S. 46–47 © Bundesdenkmalamt

S. 48 © Henry Tornow / RRT

S. 49–50 © Michael Schimek

S. 51 © Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

S. 52–53 © Bundesdenkmalamt

S. 54 links © Bundesdenkmalamt, rechts © Mag. Michael Öllinger

S. 55 links © Amt der NÖ Landesregierung, rechts © Bundesdenkmalamt

S. 56 © Fotos – a r c h i t e k t, Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH

S. 57 © Bundesdenkmalamt

S. 59 oben © Museumsmanagement Niederösterreich, unten © Schifffahrtsmuseum Spitz

S. 60 unten © Bundesdenkmalamt

S. 61 oben © Landessammlungen Niederösterreich, unten © Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H., Grafik: Gruppe Gut

Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein
2 Kleindenkmäler *
3 Wachau *
4 Industriedenkmäler *
5 Gärten *
6 Handwerk *
7 Rückblicke – Ausblicke
8 Sommerfrische *
9 Denkmal im Ortsbild *
10 Verkehrsbauten *
11 Elementares und Anonymes *
12 Burgen und Ruinen *
13 Kulturstraßen *
14 Zur Restaurierung 1. Teil *
15 50 Jahre danach *
16 Zur Restaurierung 2. Teil *
17 10 Jahre Denkmalpflege in Niederösterreich
18 Zur Restaurierung 3. Teil *
19 Umbauten, Zubauten *
20 Leben im Denkmal
21 Speicher, Schürtkästen *
22 Der Wienerwald *
23 Die Via Sacra *
24 Blick über die Grenzen
25 Die Bucklige Welt
26 Die Wachau,
UNESCO Weltkultur- und Naturerbe
27 Südliches Waldviertel
28 Most- und Eisenstraße
29 Semmering, UNESCO Weltkulturerbe *
30 St. Pölten, Landeshauptstadt und Zentralraum
31 Waldviertel
32 Archäologie
33 Weinviertel
34 Gemälde
35 Holz
36 Menschen und Denkmale
37 Stein
38 Wallfahren
39 Lehm und Ziegel
40 Klangdenkmale – Orgeln und Glocken
41 Glas – Baustoff und Kunstwerk
42 Friedhof und Denkmal
43 Beton
44 Maria Taferl
45 Carnuntum und Limes
46 Vom Wert alter Gebäude
47 Textilien
48 Museumsdörfer
49 Papier und Bücher
50 Kulturlandschaft
51 Film und Fotografie
52 Theater und Kinos
53 Licht
54 Denkmale und Mahnmale
55 Farbe
56 Bade- und Kuranstalten
57 Einfach. Erhaltenswert
58 Gemeinsames Erbe Europa
59 Stift Göttweig. Gut bedacht.
60 Das Bürgerhaus Wohnen und Arbeiten
61 Denkmalpflege und Nachhaltigkeit

Die mit * versehenen Titel sind bereits vergriffen.
Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellung, Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns die Antwortkarte ausgefüllt zu. Verwenden Sie diese auch für allfällige Mitteilungen, Anregungen und Adressänderungen. Schreiben Sie bitte an:

**Landeshauptfrau Mag.^a Johanna Mikl-Leitner,
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten**

oder senden Sie uns ein E-Mail an noe-denkmalpflege@noel.gv.at
bzw. senden Sie uns ein Fax unter **02742/9005-13029**.

Hinweis

Vergriffene Broschüren können im Internet heruntergeladen werden
unter: [http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/
Publikationen/pub_denkmalpflegebroschuere.html](http://www.noe.gv.at/Kultur-Freizeit/Kunst-Kultur/Publikationen/pub_denkmalpflegebroschuere.html)

Auf Wunsch können Ihnen alle verfügbaren Broschüren zugeschickt werden.



*Bitte
ausreichend
frankieren*

An Frau
Landeshauptfrau
Mag.^a Johanna Mikl-Leitner
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in Niederösterreich“ noch nicht erhalten und möchte diese in Zukunft kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

*Absender
bitte in Blockbuchstaben*

Telefon

Autoren von Band 62

Architekt Prof. Dr. Cristian Abrihan
Wien, Büro für Baukulturerbe

Mag. Dr. Peter Aichinger-Rosenberger
Krems, Amtssachverständiger für Bautechnik
und baukulturelle Angelegenheiten,
NÖ-Gebietsbauamt

Mag. Julia Amann
Wien, Bundesdenkmalamt, Abteilung für
Konservierung und Restaurierung

Dipl.-Ing. Franz Beicht
Krems, Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Niederösterreich

Mag. Zea Fio
Wien, Restauratorin

Mag. Ute Griebaum
Wien, Baumeister Peter Griebaum

Mag. Martin Grüneis
St. Pölten, Amt der NÖ Landesregierung,
Abteilung Kunst und Kultur,
Abteilungsleiter-Stellvertreter

Dr. Sabine Haag
Wien, Präsidentin Österreichische
UNESCO-Kommission

Ingeborg Hödl, MA
Spitz an der Donau,
Welterbemanagerin der Wachau

Dipl.-Ing. Dr. Rosalinde Kleemaier-Wed, MSc
Winden am See,
ICOMOS Austria Monitoring Group,
Zuständigkeitsbereich Wachau

Prof. Dr.-Ing. Michael Kloos
Aachen, michael kloos planning
and heritage consultancy

Arch. Christian Knechtl
Landegg/Pottendorf, Knechtl Architekten

Dr. Andreas Nunzer, MA
Spitz an der Donau, Bürgermeister
Obmann des Vereins Welterbегemeinden
Wachau

Mag. Dr. Gerd Pichler
Wien, Bundesdenkmalamt,
Leiter Abteilung für Spezialmaterien

Mag. Ruth Veronika Pröckl
Wien, Bundesministerium für Kunst, Kultur,
öffentlichen Dienst und Sport,
Leiterin Koordination UNESCO-Welterbe

Pater Martin Rotheneder
Benediktinerstift Melk

Sandra Schardinger
Niederösterreichische
Verkehrsorganisationsges.m.b.H. (NÖVOG)

Dipl.-Ing. DDr. Patrick Schicht
Krems, Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Niederösterreich

Dipl.-Ing. Michael Schimek, MA
Krems, schimek plant, Ingenieurbüro
für Raumplanung und Raumordnung

Mag. Pamela Schmatz
im Auftrag von Vinea Wachau

Dipl.-Rest. Mag. Christoph Tinzl
Wien, Bundesdenkmalamt, Abteilung
für Konservierung und Restaurierung

Ing. Bärbel Urban-Leschnig
Krems, Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Niederösterreich

Mella Waldstein
Drosendorf an der Thaya, Journalistin und
Publizistin

Susanne Zanzinger
Spitz an der Donau, Schiffahrtsmuseum
Spitz, Museumsleiterin

Univ. Prof. Dipl.-Ing. Sibylla Zech
Wien, stadtland, Technisches Büro für
Raumplanung, Raumordnung,
Landschaftsplanung und
Landschaftsarchitektur

Rechte und Haftung

Alle Rechte, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung sowie der
Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Wer-
kes darf in irgendeiner Form (durch Fotoko-
pie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlegers
reproduziert oder unter Verwendung elektro-
nischer Systeme gespeichert, verarbeitet, ver-
vielfältigt oder verbreitet werden.
Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen
trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr;
eine Haftung der Autoren, des Herausgebers
und des Verlegers ist ausgeschlossen.

© 2020 Land Niederösterreich, St. Pölten



Impressum

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kunst und Kultur
Leiter: HR Mag. Hermann Dikowitsch
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Broschürenbestellung
noe-denkmalfpflege@noel.gv.at
Tel. 02742/9005-17010
Fax. 02742/9005-13029

Redaktionskomitee
Hermann Dikowitsch
Hermann Fuchsberger
Petra Göstl
Martin Grüneis
Nina Kallina
Christian Knechtl
Margit Kohlert
Christina SchAAF-Fundneider
Patrick Schicht
Alexandre P. Tischer

Koordination
Petra Göstl
Nina Kallina

Lektorat
Else Rieger

Layout
David M Peters

Hersteller
Druckerei Berger, Horn

Linie
Informationen über denkmalpflegerische
Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zu-
sammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt,
Landeskonservatorat für Niederösterreich.
Namentlich gezeichnete Beiträge müssen
nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
bzw. des Herausgebers darstellen.



Das Österreichische Umweltzeichen
für Druckerzeugnisse, UZ 24, UW 686
Ferdinand Berger & Söhne GmbH.



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 6/2020
Österreichische Post AG
MZ02Z032683M
Amt der NÖ Landesregierung
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten